Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 18. Juli 1913, 13. Tammus 5673. Nr. 29.

Inhalt.

Zu פ' פינחס.

Ein Porträt in dreifacher Pose.

Pinchas ist Elia und Elia ist Jirmijahu sagen unsere Weisen von früher. Der Pinchaseifer lebte unsterblich weiter in Elijahu, und Elijahus Geist flammte wieder auf in Jirmijahus Gehirn. Weltfremde Sonderlinge waren Pinchas und Elia und Jirmija ihren Zeitgenossen und, als sie zu Worte kommen wollten, verlangte man von ihnen den Jichusbrief. Sie waren ihren Mitlebenden Erscheinungen aus einer anderen Welt. War es doch zu Hochverrat geworden, zu todeswürdigem Verbrechen in Juda, den Mund zu öffnen für die heilige Sache des Gottesgesetzes, und die Organe der Staatsgewalt fahndeten auf jeden, der nicht seine Ueberzeugung von der Wahrheit vorsichtig im Herzen verschloß.

I.

Unsitte war Sitte geworden in Israel. Da führte Pinchas seine Lanze gegen das Schlangenhaupt der Verlockung. Seine Tat wirkte Wunder. Sie brach mit den Tafeln der damaligen Moderne und das „Verbrechen" schaffte Friede zwischen Gott und seinem Volke.

Niemand darf sagen, was ich leisten kann, ist doch nur gering, und dann getrost die Hände in den Schoß legen. Ein Einziger, wie Simri, tötet sein Volk, und ein Einziger, wie Pinchas, rettet es vom Tode. Wo die Angelegenheiten einer Gemeinde gut versorgt sind, da dränge man sich nicht vor, da ist Bescheidenheit eine Tugend; wo aber alles im argen liegt, da vereinige ein Pinchas die Zügel einer Gesamtheit in seiner kraftvollen Hand, unbekümmert um das Urteil der Menge. Denn wo Gottes Sache auf dem Spiele steht, wo langsamer Tod über einer Gemeinde schwebt, da ist Bescheidenheit keine Tugend, sondern Lauheit, Gleichgültigkeit, Sünde, Verbrechen.

II.

Von einem düstern Hintergrund hebt sich ab die hehre Gestalt Elijahus. Er steht allein, wehrlos, dem grimmerfüllten Achab gegenüber und der phönizischen Königstochter, die mit fanatischer Wut erbarmungslos jeden mordet, der sich nicht vor den Augen ihrer Schergen verbergen kann. Auf dem Karmel stehen sie einander gegenüber, der Gottesprophet und die fünfzig Tafelgenossen der allmächtigen Königin. Mit vornehmer und feiner Courtoisie läßt Elijahu seinen „Kollegen" den Vortritt: „Assu rischaunoh: Après vous, Messieurs." Und Frau Königin samt prophetischer Kamarilla und Götzenspuk müssen es sich gefallen lassen, vor der Sonne der hellen Oeffentlichkeit demaskiert zu werden.

Die Huldigung auf dem Karmel für den Ewigen, den wahren Gott, war nur eine flüchtige Episode. Aber der Aufschrei des Volkes „Der Ewige ist Gott" ist der Ruf geworden, mit dem in der Stunde der Neïla jeder Mann und jede Frau in Israel, jeder Jüngling und jede Jungfrau in Juda vor seinem Gotte sich beugt und den Schwur der Treue erneut, der Treue bis in den Tod. Dieser Aufschrei ist das Bekenntnis geworden, der letzte Scheidegruß, mit dem jede Seele heimkehrt aus der Vergänglichkeit in die Ewigkeit. „Der Ewige ist Gott" ist das letzte Lied, in das des Lebens Hallelsang ausklingt.

III.

Und Jeremia. Spott und Haß und Mord ist das seiner harrende Los. Und doch ist er gut und milde. Doppelter Schmerz frißt an seinem Lebensmark: er findet taube Ohren, erntet Haß für seine große Liebe und schaut, wie das Geschick Jerusalems sich erfüllt. Er ringt mit seinem Gott um die Rettung des Volkes: „Es tobt mein Herz, nicht kann ich ruhig bleiben, denn meine Seele hört das Kriegsgeschrei." Seine kluge Politik wird verlacht, sein Rat mit schwerer Haft ad absurdum geführt und Meuchelmord sucht das verkörperte Volksgewissen in ihm zum Schweigen zu bringen. Auf ägyptischem Boden hat er seine große Seele ausgehaucht; die, welche er geliebt, für die er gekämpft und gelitten, haben mit Steinen seinen schwachen Leib zertrümmert.

Pinchas und Elia haben gesiegt, Jeremia ist von der vox populi, der öffentlichen Meinung, besiegt worden. Und doch war er ein Sieger: er starb für die Wahrheit. Dr. M. Debré.

Das neue Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz

bringt auch den bekannten Paragraphen 14, der infolge des von dem Zentrumsabgeordneten Dr. Groeber eingebrachten Antrags, der die die jüdischen Kultusbeamten interessierende Erweiterung erhalten hat, nach welcher jüdische Kultusbeamte als naturalisiert zu gelten haben, sobald ihre Anstellung von der Behörde anerkannt worden ist. Der § 14 heißt im Wortlaut:

§ 14. Die von der Regierung oder der Zentral- oder höheren Verwaltungsbehörde eines Bundesstaates vollzogene oder bestätigte Anstellung im unmittelbaren oder mittelbaren Staatsdienst, im Dienste einer Gemeinde oder eines Gemeindeverbandes, im öffentlichen Schuldienst oder im Dienste einer von dem Bundesstaat anerkannten Religionsgesellschaft gilt für einen Deutschen als Aufnahme, für einen Ausländer als Einbürgerung, sofern nicht in der Anstellungs- oder Bestätigungsurkunde ein Vorbehalt gemacht wird.

Diese Vorschrift findet keine Anwendung auf die Anstellung als Offizier oder Beamter des Beurlaubtenstandes.

Die Frage wird sein, wie das Gesetz gehandhabt wird. Der Antrag Groebers ist gegen den ausdrücklichen Willen des Ministers des Innern durchgegangen. Der Minister sagte, die Annahme des Antrags würde ungeheuere Schwierigkeiten für die jüdischen Kultusbeamten in den östlichen Provinzen hervorrufen. Er meinte wohl, die Oberpräsidenten würden die Bestätigung den ausländischen Kultusbeamten versagen, wenn damit zugleich die Naturalisation derselben ausgesprochen würde. Dr. Groeber bestand aber im Namen des Zentrums auf seinem Antrag, ohne Rücksicht auf die etwaigen von den Oberpräsidenten drohenden Schwierigkeiten zu nehmen, und ersuchte den Reichstag, den Antrag seiner Partei, den ausländischen israelitischen Kultusbeamten die Naturalisation zu erleichtern, als Amendement zu dem Staatsangehörigkeitsgesetz anzunehmen. Er betonte daher, daß die Versagung dieser Erleichterung für die israelitischen Kultusbeamten der Gerechtigkeit und Toleranz widersprechen würde, da die jüdischen Gemeinden als vom Staate anerkannte Religionsgesellschaften ein Recht auf die gleiche Behandlung haben wie die christlichen.

Der Reichstag stimmte den Ausführungen des Zentrumsredners zu und nahm den Antrag an. Der Redner des Zentrums, Herr Abgeordneter Groeber, war es auch, der für die Freiheit der Religionsübung in bezug auf das Schächten eingetreten ist, Herr Groeber ist erst kürzlich für die Gleichberechtigung der Juden in der Armee eingetreten. In der Frage der den schwachen jüdischen Gemeinden in Preußen zu leistenden staatlichen Unterstützung für die Beschaffung des israelitischen Religionsunterrichts ist die Hilfe des Zentrums maßgebend und bestimmend gewesen. Zu jeder Zeit ist das Zentrum dafür eingetreten, daß den Juden bei Ausübung ihrer Religion keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Wir Juden sollten uns dessen bei geeigneter Gelegenheit erinnern.

Reichsverein deutscher Juden

heißt die zionistische Konkurrenz des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens". Die vorläufige Leitung hat Rechtsanwalt Dr. Klee-Berlin übernommen.

Die Aufgaben des „Reichsverein" sind bei völliger religiöser Neutralität Wahrung der Rechte der deutschen Juden sowie Förderung der gemeinsamen Arbeit auf politischem und kulturellem Gebiet.

Die neue bayrische Kirchengemeinde-Ordnung.

(Fortsetzung.)

VII. (§ 12) Ortskirchenbedürfnisse.

Mit dem in der Überschrift genannten Stichwort sind wir an dem wichtigsten Punkte angelangt. Hier ist die Stelle, von der die revisionsfreundliche Orthodoxie die Erfüllung all ihrer Wünsche hofft. Es mußte also eine Analogie des § 12 die Konstatierung dessen geben, was im Judentum innerkirchlich rechtens ist und so die Aufgabe erfüllen, welcher bisher die Normativentschließung von 1863 diente. (Natürlich muß dieser Teil der Orthodoxie glauben, daß das in einem event. neuen Gesetz klarer und sicherer zum Ausdruck kommt als 1863, sonst wäre ja sein Begehren vom ideellen, religiösen Standpunkt aus gar nicht zu verstehen.)

Die K. G. O. kennt drei Quellen für Ortskirchenbedürfnisse: Würdige Feier des öffentlichen Gottesdienstes, Seelsorge, Vermögensverwaltung. Für die ersten beiden Quellen ist als Erfordernis das maßgebend, was die betreffende Kirche verlangt.

Würde nun — wir wollen von allen Raisonnements absehen — den wirklichen Erfordernissen der jüdischen Religion in einem neuen Gesetz Rechnung getragen werden sollen, so hört hier die Möglichkeit eines Vergleiches, einer Analogiebildung überhaupt auf.

Der Gesetzgeber müßte das jüdische Kanonische Recht zu Rate ziehen und es müßte als Kultusgemeindebedürfnis alles das konstatieren (nicht: dekretieren!), was eine Kultusgemeinde ihren Gliedern zu leisten verpflichtet ist. Es wäre sogar im Sinne des jüdischen Rechtes viel richtiger zu sagen, was die einzelnen Glieder einer Gemeinde sich gegenseitig zu leisten verpflichtet sind. Denn diese einmal rein finanzielle Verpflichtung ist das Fundament der jüdischen Gemeinde. Ein kleiner Exkurs sei gestattet. Will man dem jüdischen Gemeinderecht Verständnis entgegenbringen, so darf man nicht außer acht lassen, daß er seinem Ursprunge nach kommunalpolitischer Natur ist und schlechthin Antwort auf die Frage gibt: Für welche Zwecke dürfen, bzw. müssen Kommunalumlagen erhoben werden? So und nur so entstand der Begriff der jüdischen Gemeinde. In einem theokratischen Gebilde mußte eben auch diese Frage an der Hand des Religionsgesetzes entschieden werden und so ist es auch geschehen. Man könnte nach genauer Prüfung aller einschlägigen Bestimmungen — sie hier im einzelnen auszuführen, ist schon mit Rücksicht auf die Leser nicht angängig — kann man sagen: Solche durch Umlagen zu deckende Bedürfnisse müssen zwei Bedingungen entsprechen; erstens sie müssen allgemein sein, zweitens sie dürfen dem jüdischen Religionsgesetz nicht widersprechen. Wenn man dies im Auge behält, so ergibt sich folgendes. Die Kultusgemeinde (Synagogengemeinde, Religionsgesellschaft) ist zur Zeit der einzige Rest jener alten theokratischen Gebilde. Sie hat vom Standpunkte des jüdischen Rechtes aus das Recht der Umlageerhebung. Ihre Bedürfnisse sind:

1. Fürsorge für die Belehrung der Jugend und des Alters. Eine jüdische Gemeinde muß also sorgen
   a) für die Unterweisung in der Thora bis zu den höchsten Stufen (Lehrer und Rabbiner, theologische Bibliothek, Lehrhaus);
   b) für den Gottesdienst
      1. im weiteren Sinne = Praxis des religiösen Lebens (ritualmäßiges Fleisch, ritualmäßiges Bad, Sorge für eine Autorität,

welche religiöse Fragen der Praxis entscheidet, also Rabbiner);

2. im engeren Sinne = öffentlicher Gottesdienst (Synagoge, welche allen zugänglich ist, Utensilien in der Synagoge, Vorbeter);

c) für charitative Zwecke (Sorge für Ortsarme, Sorge für Fremdarme, Organisation des Krankenbesuchs, der Bestattung, konfessioneller Friedhof, Brautausstattung.)

Das wären die Normen des jüdischen Rechts. Soweit es Funktionäre verlangt, stellt es an dieselben ganz bestimmte Anforderungen, bei deren Nichterfüllung die Funktionäre schlechthin disqualifiziert sind. Sowie es Institutionen verlangt, stellt es gleichfalls ganz bestimmte Anforderungen, bei deren Nichterfüllung die betreffenden Einrichtungen einfach als nicht vorhanden zu betrachten sind. Wählen wir einmal das Beispiel etwas kraß, so wird die Richtigkeit dieser Forderung jedem einleuchten. Also nehmen wir einmal an, eine Gemeinde besäße Rabbiner, der bei allertiefster Thorakenntnis ein Gottesleugner wäre, dem unter a und b, 2 genannten Bedürfnis wäre sicher nicht genügt; oder weiter, eine Gemeinde würde auf den Einfall kommen, ihre Synagoge mit dem Halbmond, dem Emblem des Islam zu schmücken, statt der Thora Kapitel aus den Veden oder Confucius vorlesen zu lassen, statt der Psalmen Lieder von Gerhardt singen zu lassen, so wäre damit eine Stätte des öffentlichen Gottesdienstes nach dem Religionsgesetz einfach nicht vorhanden.

Nun gibt es aber nach dem jüdischen Rechte eine Autonomie der Gemeinde gegenüber dem Religionsgesetze nie und nimmermehr. Ihr Recht zur Umlageerhebung hört auf, wenn es anderen Bedürfnissen (also nicht allgemeinen, oder religionsgesetzlich nicht zulässigen) dienen würde. Es würde eine niemals zu rechtfertigende Vermögensverletzung bedeuten, wenn die Kontribuenten zu derartigen Umlagen herangezogen würden.

Man ersieht aus diesen wenigen Ausführungen, wie rührend einfach alle Fragen sich lösen ließen. Eine Komplikation tritt erst dann ein, wenn verschiedene Anschauungen, bis fast zur Areligiosität, um die Palme ringen und hoffen, durch die Pforte der Ortskirchenbedürfnisse, sei es in engste Umgrenzungen, sei es in farblosester Verschwommenheit, zur Geltung zu gelangen. Und hier halten wir glücklich wieder am Anfang der ganzen Frage, an der in unwürdigster Weise erweckten Vorstellung, als wäre im Judentum gar nichts Festes, gar nichts Bindendes. Schließlich spitzt sich alles auf ein Doppelproblem zu. Kann der Gesetzgeber die Ritualmäßigkeit der Ortskirchenbedürfnisse verlangen, und was ist ritualmäßig?

Auf das erste Problem antworten wir deshalb mit Ja, weil der Staat doch wohl eine bestimmte Religion im Auge haben muß. (Forts. folgt.)

Statistisches.

In Fußnoten zu dem Artikel „Sind die Juden eine kriegerische Rasse“ haben wir bereits die Irrtümer berichtigt, die dem Verfasser in bezug auf die Zahl der Juden unterlaufen waren. Man nimmt an, daß in Europa etwa 9 Millionen wohnen und zwar in

Rußland ca.	6 000 000	(1897: 5 215 805)
Rumänien	256 588	(1899)
Deutschland	615 000	
Großbritannien ca.	245 000	
Oesterreich	1 313 867	
Ungarn	932 458	

Die Gesamtzahl beträgt etwa 12 Millionen. Auch hatten wir bemerkt, daß in Rußland die Hauptbeschäftigung der Juden nicht der Handel ist. Nach der amtlichen Volkszählung von 1897 waren von 1 530 737 jüdischen berufstätigen Gruppen beschäftigt in den folgenden Berufsgruppen:

Landwirtschaft	37 373
Gewerbe	**555 229**
Verkehrswesen	45 958
Handel	**472 980**
Dienstboten, Taglöhner, Privatbeamte	175 750
Oeffentlicher Dienst, freie Berufe	71 814
Unproduktive und unbestimmte Berufe	116 348
Militärdienst	53 195

Diese Berufsgliederung dürfte auch heute noch zutreffen, wobei noch zu bemerken ist, daß beim Gewerbe Handwerk und Hausindustrie überwiegen.

Russische Scheußlichkeiten und das europäische Gewissen.

Die Polizei in der „heiligen“ Stadt Kiew hat nächtliche Razzias gegen die Juden veranstaltet, die dort kein Wohnrecht haben. In 20 Tagen wurden 136 solcher „Oblawas“ gemacht, wie die Razzias dort heißen und 400 Rechtlose wurden aufgespürt. Diese Razzias sind Jagden, wie sie gegen Tiere gemacht werden. Das Revier wird umstellt, die Polizei dringt zur Nachtzeit unvermutet in die Häuser, durchsucht, ergreift und schlägt darein. Die Aufgegriffenen werden wie Verbrecher abgeführt, in dunkle, lebensgefährliche Zellen gesperrt und dann vertrieben. Es sind schreckliche Judenverfolgungen, wie sie kaum schlimmer im dunklen Mittelalter vorgekommen sind. Vorige Woche kam ein Jude, Lubomirsky, bei einer solchen Haussuchung ums Leben. Er hatte sich mit seinem Bruder vor den Häschern der Polizei in einem engen Kasten versteckt und erstickte darin. Ein Mädchen, das kein Wohnrecht hatte, ließ sich als Leiche aufputzen und davontragen, um den Mißhandlungen zu entgehen.

Diese wilde Barbarei empört selbst die Gemäßigten unter der Regierungspartei; einer ihrer Führer sagte, er protestiere aufs heftigste gegen die unmenschlichen nächtlichen Verfolgungen. Ein früherer Gehilfe des Staatsanwalts, Gladkoff, drückt seine Entrüstung aus über diese der Christen unwürdige Quälerei. Die ganze liberale Presse Kiews protestierte aufs heftigste gegen dieses unerhörte Verfahren des Gouverneurs Sukovkin. Doch dieser blieb unerbittlich. Da wurde die Duma angerufen, die Schilderung der auf die Juden veranstalteten nächtlichen Jagden machte sogar auf die Regierung Eindruck. Der Minister des Innern befahl telegraphisch die Unterdrückung der nächtlichen Haussuchungen.

Kann das nützen? So machen sie es in Rußland immer. Erst werden die unglücklichen Menschen in Mengen geopfert, von den Organen der Regierung selbst ihren Verfolgern preisgegeben, dann wenn das Unglück fast zu Ende ist, dann endlich kommt der Befehl von oben, einzuhalten. Haben sie es nicht mit den Progromen ähnlich gemacht? Sie haben die Juden dem Pöbel preisgegeben, nach dem Sengen und Morden kam dann — zu spät — der Befehl: Das Ganze halt!

Wird diese wilde Barbarei überhaupt aufhören. Kiew liegt im Herzen des Ansiedlungsrayons, das geschäftliche Leben drängt und treibt die Juden gegen Kiew, ob sie wollen oder nicht, ob sie ein Recht dort zu wohnen haben oder nicht, sie müssen hinein.

Was hat man denn eigentlich vor? Sollen die Juden etwa ausgerottet werden oder was für sonstige geheime Absichten treiben die Machthaber zu derartigen Scheußlichkeiten?

Und das Gewissen Europas? Das Gewissen der europäischen Presse ist längst eingelullt. Wenn die Armenier in der Türkei verfolgt werden, dann hallt die europäische Presse wieder vom Entrüstungsschrei des gesitteten Menschen. Aber die unsäglichen Leiden der Juden lassen sie gleichgültig. Keine Feder regt sich, kein Wort des Tadels gegen den unerhörten Druck des Zaren wird vernommen. Sind diese Abscheulichkeiten etwa kein Schandfleck für den christlichen Namen? Oder hat die Gewohnheit an den barbarischen Verfolgungswahnsinn des Kosaken das europäische Gewissen bereits abgestumpft? Nicht die Enthüllung der väterlichen Förderung des weißen Sklavenhandels durch die Petersburger Polizei, wie sie Professor Miljukow in der Duma und nach ihm der Chief Rabbi von London auf dem Kongreß gegen den weißen Sklavenhandel vorgenommen haben, nicht die Vergewaltigung des Rechts im Beilisprozeß, nicht die Scheußlichkeiten von Kiew, keine Schandtat wäre schrecklich genug, um den Becher zum Ueberlaufen zu bringen? Recht und Gerechtigkeit können mit Füßen getreten werden, und die Presse, das Gewissen der Welt, schweigt, als müsse das alles so sein, als müsse die gesittete Menschheit es als ein unabänderliches Geschick annehmen, daß Hunderttausende von Menschen unbarmherzig von Haus und Hof in eine ungewisse Zukunft vertrieben werden.

Und die Regierungen?! Von den Regierungen ist gar nicht mehr zu reden. Die ganze Politik von heute wird von Kanonen beherrscht. Die Macht der Gewehre entscheidet. Die Größe der Heere ist das Merkmal der Zivilisation. Wer die Macht hat, hat das Recht für sich. Und weil Rußland die rohe Gewalt besitzt, halten es zivilisierte Staaten für eine Ehre und eine Notwendigkeit, sich mit diesem Barbaren zu verbünden. Und weil sie mit ihm befreundet oder verbündet sein müssen, ist es bei den Kabinetten zivilisierter Völker zur stehenden Redensart geworden: Wir dürfen uns in die inneren Angelegenheiten eines fremden, eines befreundeten Staates nicht einmischen. Das heißt: Europa muß die Fahne der Kultur einziehen vor der Barbarei des Kosaken, muß die Stimme der Menschlichkeit ersticken vor dem wahnsinnigen Verfolgungsschrei der russischen Schwarzen Hundert und seiner hochstehenden Führer.

Die Juden wenigstens sollten ihr demütiges Schweigen brechen und für ihre armen Brüder in die Schanze treten.

Zur Würdigung der Pro-Falascha-Bewegung.

Die Mitteilung über die Fortschritte der Pro-Falascha-Bewegung, der wir jüngst in unserem Blatte Raum gegeben haben, erhält eine eigenartige Ergänzung und Beleuchtung. Aus Veröffentlichungen in Missionsblättern wird die dringendste Notwendigkeit rascher Hilfe ersichtlich. Vor uns liegt „Der Freund Israels", das Organ des Baseler Missionsvereins. Sein Januarheft enthält einen „Bericht einer Missionsreise nach der Provinz Belesa durch die Brüder Debtera-Desta und Debtera-Asressa". Die beiden von Flad getauften Falaschas erzählen ihre Erlebnisse während einer längeren Missionsreise, berichten von Erfolgen und Enttäuschungen. Die Methoden der Missionare sind dieselben, die wir von ihren Kollegen in Europa her sattsam kennen. Es wird mit denselben Schriftbeweisen aus der Bibel und den Paulinischen Briefen vorgegangen. Die ganze Art der Annäherung an die Opfer ihres Bekehrungseifers ist die gleiche, die namentlich den osteuropäischen Glaubensgenossen gegenüber fast täglich geübt wird. Es ist sehr interessant und erfreulich zu erfahren, wie wenig die Falaschas sich geneigt zeigen, den Lockungen der Missionare Folge zu leisten. Wiederholt heißt es in dem Bericht, daß die Falaschas den Missionaren eine freundliche Aufnahme gewährt, daß sie willig zuhörten und sich den ganzen Tag über die Bibel auslegen ließen, aber einer wirklichen Bekehrung und in jüngster Zeit vorgekommener Taufen wagen sie sich nicht zu rühmen. Hingegen wird häufig genug der starke Widerstand zugestanden, den die Männer auf ihrer Reise gefunden haben. Besonders die Frauen erweisen sich als glaubensstark und unerschütterlich. Sie begegnen den Missionaren sehr unfreundlich, lassen es sogar an Beschimpfungen nicht fehlen, sind scharf und haßerfüllt gegen diejenigen, die den Glauben verleugnen, ermahnen ihre Männer, den Gesprächen der Missionare nicht so lange zuzuhören. Die Männer wiederum verstecken sich bisweilen, um dem Bekehrungseifer zu entgehen, und verlassen ihre Schlupfwinkel erst, wenn die Verkünder des neuen Glaubens ihrem Dorfe den Rücken gekehrt haben. Wo sie sich zur Aussprache einfinden, zeigen sie sich sehr belesen in der Bibel, sie verlangen Schriftbeweise, und wenn sie gegen die Redegewandtheit, die ihnen Psalmen und Propheten verkehrt auslegt, sich nicht mehr zu wehren wissen, dann wünschen sie Belege aus dem Pentateuch für die Richtigkeit des christlichen Glaubens. Wo sie aber dem Worte der Missionare nichts mehr entgegenzuhalten wissen, ergeben sie sich noch immer nicht. Ihre letzte Zuflucht lautet: „Wenn der Jakob Faitlovitsch wiederkommt, dann könnt Ihr mit ihm disputieren, er wird Euch überwinden, dann wird sich's entscheiden, auf welcher Seite die Wahrheit liegt, dann werden auch alle getauften Falaschas zu ihrem alten Glauben zurückkehren." Es ist das beste Zeugnis für die bisherigen Leistungen dieses mutigen jüdischen Missionars, daß die Falaschas in dieser Weise sein Andenken bewahren und so fest darauf bauen, daß er zu ihnen zurückkehrt, und sie aus ihren Glaubensnöten erretten wird!

Der Bericht enthält auch Hinweise darauf, mit welch unsäglichen Schwierigkeiten eine solche Reise verknüpft ist. „Oft kamen wir an fast undurchdringliches Dickicht und Gestrüpp. Wir blieben an den Dornen und Stacheln immer wieder hängen, so daß unsere Kleider manchen Riß bekamen und unsere nackten Füße übel mitgenommen wurden." „In einer schrecklichen Bergwildnis standen wir auf einmal vor einem mit einer Flinte bewaffneten Mann. Es war ein Räuber. Er hielt uns an, frug uns, was wir tun, und wo wir hingingen." — „Am folgenden Tage litten wir bei unserm Weitermarsch sehr unter heftigem Regen; aber erfuhren auch freundliche Aufnahme bei einem alten Mann." Es kann gar nicht genug anerkannt werden, daß Dr. Faitlovitsch, obwohl er alle diese Leiden und Gefahren bereits mehrmals kennen gelernt hat, sich wiederum den Schwierigkeiten der Reise unterworfen hat und nicht eher rasten und ruhen will, bis er sein Ziel erreicht und den Falaschas den Trost des Glaubens gebracht hat.

Die christliche Mission ist mit großem Eifer an der Arbeit. Der „Freund Israels" spricht sogar die Hoffnung aus, daß es dem Pro Falascha-Komitee nicht gelingen wird, „die christgläubig gewordenen Falaschas vom Glauben abwendig zu machen, daß sie wieder ins Judentum zurückfallen und Christum verleugnen."

Es ist eine Ehrenpflicht der Judenheit, den Falaschas die Stärkung und Belehrung im Glauben, nach der sie verlangen, zu gewähren, und alles aufzubieten, um diejenigen, die dem Glauben der Väter treu geblieben sind, darin zu stärken, diejenigen aber, die den Verlockungen der Missionare anheimgefallen sind, den Weg zur Rückkehr zur angestammten Religion zu bahnen. Die Mittel,

mit denen das zu erreichen ist, zeigt uns das Missionsblatt sehr deutlich. „Auf jeder der Stationen, so heißt es dort, besteht eine Schule, die fast ausschließlich von Kindern der Bekehrten besucht wird. An Samstagen besuchen sie oft die Falaschas in den umliegenden Ortschaften. An den Sonntagen werden Gottesdienste gehalten, die gut und regelmäßig von den Bekehrten besucht werden.“ Vom Feinde wollen wir, nach des Dichters Wort, lernen, was wir sollen. Auch wir müssen derartige Stationen gründen, Schulen errichten, die als Mittelpunkt in diesem Glaubenskampfe dienen können. Dazu freilich sind weit größere Mittel nötig, als dem Pro Falascha-Komitee bisher zur Verfügung stehen. Jeder Glaubensgenosse, dem die gute Sache am Herzen liegt und der bereit ist, für die Erhaltung des glaubenstreuen Stammes beim Judentum mit einzutreten, muß es als Ehrenpflicht betrachten, für diese Bewegung sein Scherflein beizutragen.



Aus aller Welt.



England.

Auf dem V. Kongreß zur Unterdrückung des weißen Sklavenhandels war in der Donnerstagsitzung eine gehaltvolle Rede Claude Montefiores das Ereignis des Tages. Unter anderem sagte er:

„Ich will noch auf etwas hinweisen, wovon noch nicht gesprochen wurde. Eine starke Waffe gegen Sklavenhandel ist Mitleid mit Unglücklichen, Freiheit und Gleichheit für alle Völker, kurz Emanzipation.“ Indem er zu dem englischen offiziellen Bericht überging, fuhr er fort: „Es wird gesagt, daß die hauptsächlichsten Händler von weißen Sklaven in London eingewanderte Leute meiner Religion und meiner Rasse sind, der anzugehören mir zur Ehre und zum Stolze gereicht. Nehmen wir die Angabe als richtig an, obgleich ich bei der Prüfung der Namen eine große Zahl echt englischer Namen gefunden habe, allerdings auch jüdische Namen.

Sie sind bestraft worden, glücklicherweise, sie sind schwer bestraft worden, wie sie es verdienten. Aber merkwürdig ist doch, daß unter allen Beschuldigten sich kein einziger englischer Jude findet. Wissen Sie auch warum? Weil in einem Lande, wo Juden große Freiheit genießen, wo sie der Freundschaft ihrer Mitbürger begegnen und diese wieder mit Freundschaft erwidern, da ist der Jude ein guter Bürger und seine Moral ist mindestens nicht minderwertiger als die allgemeine. Die verurteilten Eingewanderten — diese kommen aus Ländern der Unterdrückung. Sie sind vieler menschlichen Grundrechte beraubt — nun hier haben sie das Ergebnis der Unterdrückung und Entrechtung.

Die Beschuldigten müssen bestraft werden, strengstens bestraft werden, der Sklavenhandel muß international bekämpft werden, unter allen Völkern und in allen Ländern, ohne Unterschied der Religion und Rasse, in diesem Kampfe gehen wir mit Ihnen Hand in Hand, Schulter an Schulter. Vergessen wir aber nicht, überall und immer wieder zu wiederholen, daß Brüderlichkeit unter den Menschen, Freiheit in allen Ländern, Gleichheit für alle Völker, notwendigerweise zu einer höheren Kultur, zu einer höheren Moral führt.“

Großer Beifall belohnte diese ausgezeichnete Rede.

Als nächster Ort des Kongresses wurde Petersburg gewählt. Das soll wohl eine Verbeugung vor dem befreundeten Rußland sein, das sich durch die Reden der beiden jüdischen Redner, des Chief Rabbi Dr. Herz und Claude Montefiores nicht geschmeichelt fand. Nun, in Petersburg wird der Kongreß judenrein sein; weder Dr. Herz noch Claude Montefiore werden als englische Delegierte den geheiligten Boden des dunklen Rußland betreten dürfen. Die christlichen Delegierten wenigstens werden Gelegenheit haben, die von Dr. Herz in London wiederholte Erklärung Prof. Miljukows zu prüfen, daß allein von allen Juden solche Jüdinnen außerhalb des Rayons wohnen dürfen, die mit dem berüchtigten „gelben Billett“ ausgestattet sind.

London. Der Gemeinderat der Stadt hat den Beschluß gefaßt, zum ehrenden Andenken an den verstorbenen Oberrabbiner von England, Dr. Hermann Adler, der Union Street Commercial-Road den Namen „Adler Street“ zu geben.

Rußland.

Eine Bauernpetition zugunsten von Juden.

Vor kurzem haben die Moskauer Industriellen sich bei dem Minister für die Juden verwendet, indem sie geltend machten, welchen ungeheuren wirtschaftlichen Schaden die Judenvertreibungen verursachen, und erst jüngst hat in der Duma der gemäßigt liberale Abgeordnete Konowalow dieselben Gedanken in einer großartigen Rede behandelt, die einen tiefen Eindruck machte. Diesen Erscheinungen schließt sich als interessantes Dokument die Petition an, die die Bauern von Sageidark, einem Dorfe bei Pultawa, zugunsten von 16 jüdischen Familien, die vertrieben werden sollten, an die Behörde geschickt haben. In ihrem Gesuche setzen die Bauern auseinander, in welchem Maße die dortigen Juden das wirtschaftliche Leben entwickelt, wie sie den Produkten neue Märkte erschlossen, Handel und Industrie neue Werbekraft verliehen haben; die Bauern versichern, daß die Vertreibung der Juden ihnen den größten Schaden zufügen würde. Und um den Juden das rechtliche Wohnrecht zu verschaffen, bitten sie, ihr Dorf dem Ansiedlungsrayon einzuverleiben. Doch, was für eine Antwort von oben kommen wird, ist nach den nachdrücklichen aber erfolglosen Gesuchen eines so angesehenen Verbandes wie desjenigen der Moskauer Industriellen nicht zweifelhaft. Wie stark jetzt die judenfresserische Flut in Rußland ist, zeigt

der Gesetz gewordene Ausschluß jüdischer Studenten von der neu eingerichteten technischen Hochschule in Moskau.

Das ist das erstemal, daß der Ausschluß von Juden von einer Schule ausdrücklich in das Gesetz hinein kommt. Umsonst betonte der Kadett Nowikow in der Duma, daß es bisher nicht üblich gewesen sei, die Prozentnorm in das Gesetz aufzunehmen, umsonst erklärte er es für ein Verbrechen gegen die Gerechtigkeit, talentvollen Jünglingen den Weg zur Bildung zu verschließen; umsonst erinnerte der jüdische Abgeordnete Bomasch an das oft wiederholte Versprechen, da die Judenfrage nur als Ganzes zu lösen sei, keine einzelnen Verbesserungen, aber auch keine neuen Beschränkungen einzuführen, umsonst machte der Literat Schinkarikow darauf aufmerksam, daß die Entrechtung ganzer Bevölkerungsteile die Grundfesten des Reiches erschüttern müsse, umsonst bat er die Duma am letzten Sitzungstage, keinen solchen Schandfleck auf sich zu werfen, Gründe, Beweise, Warnungen, Bitten, alles war umsonst, die Duma beschloß ihre Session mit einer selbst in den Annalen der russischen Gesetzgebung noch nicht dagewesenen Entrechtung der Juden. Das war das letzte Wort der Duma.

Ein russischer Bischof gegen die jüdischen Händler.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Unmenschlichkeiten auf die Geistlichkeit zurückführt. Wenigstens benutzte Bischof Agappit die Gelegenheit des Kongresses der Getreidehändler in Ekaterinoslaw, um die Verstoßung der Juden aus dem Ge-

treidehandel zu fordern. Nach seiner Meinung zerstören die Juden den Handelsruf Rußlands im Ausland. Er beschwor daher die 500 Delegierten, diese Angelegenheit zu Herzen zu nehmen. In den folgenden Sitzungen rückten aber die Freunde der Juden die Sache ins richtige Licht, indem sie beglaubigte Tatsachen vorbrachten, die bewiesen, daß es den Juden zu danken ist, wenn der Getreidehandel in Rußland eine so ungeheure Entwicklung genommen hat.

In der Provinz Ekaterinoslaw wurde den jüdischen Händlern verboten die Dörfer zu besuchen. Das Gesuch des Dorfes Wasilovka, das Dorf in Erinnerung an das 300 jährige Romanofjubiläum zu einer Stadt zu erheben, um es den Juden möglich zu machen, dort zu bleiben und den Ort wirtschaftlich höher zu bringen, wurde verworfen.

Die Aufhebung des Schächtverbots in Finnland durch kaiserliche Verordnung.

Wenigstens eine erfreuliche Nachricht aus dem Reiche des Zaren. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut: „1. In Finnland wohnende Juden und Mohammedaner dürfen Haustiere nach jüdischem und mohammedanischem Ritus schächten mit der Bedingung, daß nachstehende Vorschriften beobachtet werden. 2. Das Schächten soll ausgeführt werden von einer hierfür speziell ausgebildeten, von der zuständigen Behörde anerkannten Person, die zugegen sein muß, bevor das Tier gebunden wird. 3. Das Tier soll mit weichen nicht zu schmalen Riemen oder Stricken gebunden werden und muß unmittelbar möglichst vermittelst der Anwendung eines für diesen Zweck konstruierten Apparates auf eine weiche Unterlage umgeworfen werden. Das Umwerfen muß schonend vorgehen, so daß der Kopf nicht am Boden anschlägt und dem Tiere kein Schaden zugefügt wird. 4. Der Halsschnitt soll sofort nach Umwerfung des Tieres und mit einem möglichst scharfen Messer ausgeführt werden. Den Kopf des Tieres soll man gestreckt halten, bis der Tod eintritt."

Die Angelegenheiten der projektierten jüdischen Emigrationsbank.

Die Generalversammlung der St. Petersburger Gesellschaft für die Regulierung der jüdischen Auswanderung mit Anteilnahme der Repräsentanten der Gesellschaften des gegenseitigen Kredits wurde am 7. Juni eröffnet.

Anwesend waren etwa 200 Personen, unter ihnen 100 Repräsentanten der Gesellschaften des gegenseitigen Kredits aus allen Städten des Ansiedlungsrayons.

Die Eröffnungsrede hielt der bekannte Historiograph S. Dubnoff.

Er wies auf die eminente nationale Bedeutung der projektierten jüdischen Emigrationsbank hin, die die entfernten Zentren jüdischen Lebens, europäisches und amerikanisches Judentum, einigen und eine Wohltat für die wandernden jüdischen Massen bedeuten wird.

Der Präses der Gesellschaft, Rechtsanwalt B. Mandel, referierte über die Vorgeschichte und die Grundprinzipien der Emigrationsbank. Das Projekt basiert auf einer Kombination von kommerziellen und sozialpolitischen Grundlagen.

(Das von einer speziellen Bankkommission ausgearbeitete Detailprojekt wird in Bälde veröffentlicht werden.)

Herr D. Davidowitsch berichtete über das Interesse, das das Projekt der Emigrationsbank in London, insbesondere bei den Herren Meyer, A. Spielmann und H. Landau erweckt hat.

Die Debatten erwiesen, daß die Idee der Emigrationsbank sich großer Popularität erfreut und starke Sympathien bei der jüdischen Bevölkerung ausgelöst hat.

Von der Notwendigkeit der Emigrationsbank sind alle soweit überzeugt, daß man nur noch die Verwirklichungsart derselben diskutierte.

In den gehaltenen Reden wurde darauf hingewiesen, daß die russischen Juden nicht auf ausländische Hilfe warten und mit eigenen Kräften zur Verwirklichung des Projektes schreiten müssen.

Die Debatten wurden vom Abgeordneten der ersten Reichsduma, dem Herrn L. Bramsohn, geleitet.

Nach Schluß der Debatten wurde eine Kommission aus den Mitgliedern der Kreditbanken gewählt mit dem Auftrag, gemeinsam mit dem Vorstand das Projekt der Emigrationsbank in den Details herauszuarbeiten und zum kommenden Herbst die Gründungsversammlung einzuberufen.

Palästina.

Jerusalemer Brief.

Jerusalem. Wie mir der Verweser der Strauß'schen Volksküche, Rabbiner Salomon Roth, eben mitteilt, sind in der Anstalt die Vorkehrungen bereits getroffen, den Armen nebst ihrer Speise auch das dazu gehörige Brot wieder zu geben.

Wie seinerzeit ausführlich berichtet, war der Vorsitzende des vom Stifter eingesetzten Verwaltungsrates, Dr. J. Levy, gegen diese Anstalt voreingenommen. Er ging deshalb darauf aus, von der Stiftung einen möglichst geringen Teil der Volksküche, dagegen den Löwenanteil seiner Perlmuttergewerbeanstalt zuzuführen. Tatsächlich hat er es durchzusetzen vermocht, nicht nur die Zahl der Speisenden von etwa 800 auf 300 herabzudrücken, sondern auch diesen 300 abwechselnd Speisenden das ihnen zur Speise zustehende Brot zu entziehen.

Arme, die schon so weit heruntergekommen sind, daß sie um diese Almosenspeise einkommen müssen, bekamen also nicht einmal mehr das trockene Brot. Diese Brotentziehung wurde daher allgemein als Vergehen gegen die unmündige Armut angesehen und rief große Entrüstung hervor. Bankleiter Levy jedoch kümmerte sich um so weniger danach, als es nachträglich ihm auch gelang, die persönliche Billigung des Herrn Straus selbst für seine Handlungsweise zu erhalten, also für die vorgenommene Ablenkung des gestifteten Geldes vom ursprünglichen Zweck der Stiftung.

Nun soll es einer Frau Lion, einer Verwandten des Straus'schen Ehepaars, die von diesem zur Besichtigung seiner verschiedenen hiesigen Institutionen hierher entsandt wurde, in ihrer ehrlichen Teilnahme an dem furchtbaren Lose dieser Aermsten gelungen sein, die Wiedergabe des entzogenen Brotes durchzusetzen.

Diese Nachricht wird hier mit großer Genugtuung aufgenommen. Man will hierin ein Anzeichen erblicken, daß der Stifter seinem ersten Stiftungssinne zurückgewonnen wird, und hofft, daß auch bald die Zahl der Gespeisten wieder auf die frühere Höhe gebracht wird, die die Gesamtheit der vorhandenen Armut einschließt. Dann erst wird diese Volksküche eine echte Heilquelle für den ganzen Jischuw überhaupt sein, der, von dem Ballast seiner so zahlreichen Aermsten behoben, mit umso größerer Energie seine aufgesparten Kräfte seiner gesunden Entwickelung vollauf widmen können wird.

— Die Nachricht vom Ableben Dr. Israel Roos' machte hier einen tiefen Eindruck. Als גבאי דארץ ישראל sowie als tatkräftigster Förderer des Schaarezedek-Hospitals hatte sich der Name Dr. Roos' hierorts eine sehr große Popularität erworben. Zu den vom Rabbiner Chaim Sonnen-

feld u. a. im Bethaus des Schaarezedek-Hospitals sowie in der Synagoge der Bote Machsie abgehaltenen Trauerreden fand sich ein zahlreiches Zuhörerpublikum ein, das unter großer Rührung der Würdigung dieses so echt gottesfürchtigen und tatenreichen Mannes lauschte. תנצבה.

— Das vor etwa 4 Jahren von den Rabbinen A. A. Sonnenfeld ז"ל und Samuel Weber und den Herren J. J. Jellin und M. Uhrenstein begründete orthodoxe hebräische Blatt „Moria“ stellte vor einer kurzen Zeit sein Erscheinen ein.

Abgesehen von seiner jüdischen Gesinnung, zeichnete sich „Moria“ auch wegen seines feinen modernsten Stiles sowie wegen seines ernsten sensationsfremden Charakters aus, wodurch es sich nicht nur die Anerkennung gesinnungsgenössischer, sondern auch Respekt der Schriftsteller entgegengesetzter Richtung eroberte. Die Zukunft gehörte also sicher diesem auch journalistisch allen hiesigen Blättern vorausgehenden Blatte. Nur konnten die finanziell schwachen Herausgeber diese Zukunft nicht abwarten. Sie suchten daher ihrem Blatte verschiedene Hilfsquellen zu erschließen, um den Preis von Vormundschaften, die erst recht die Zeitung dem endlichen Sturze zuführten. Die Leser lehnten sich gegen den zuletzt angenommenen unnatürlichen Charakter des Blattes auf, und ließen es fallen.

Da anderseits auch der radikalfreisinnige „Haor“ (Chefredakteur Benjehuda) sein Erscheinen für unabsehbare Zeit einstellt, so bleibt „Hacherut“, ein Sensationsblatt im ärgsten Sinne des Wortes, nunmehr die einzige hiesige Zeitung, wenn sie überhaupt diesen Namen verdient. Jeruschalmi.

Persien.

Ein interessantes Naturphänomen.

Der Direktor der Alliance-Schule in Kermanschah in Persien hat an das Zentral-Komitee der Alliance-Israelite-Universelle in Paris, wie wir den jüngsten Mitteilungen dieser Organisation entnehmen, den folgenden interessanten Bericht erstattet. Vor etwa zwei Monaten war die Bevölkerung von Kermanschah Zeuge eines ganz merkwürdigen Phänomens. Sie entdeckte in der unmittelbaren Umgebung der Stadt Körnchen in großen Mengen zerstreut auf der Erde liegen. Diese Körnchen, die eine bis dahin unbekannte Form hatten, besaßen eine rindenartige Schale von grauer Farbe, während die Substanz weiß war und einen Geschmack ähnlich dem Mais hatte. Die Bevölkerung erblickte in dieser Erscheinung eine Offenbarung der Güte Gottes, dessen Mildtätigkeit sich der Bevölkerung von Kermanschah, die unter der ungeheuren Teuerung der Lebensmittel so schwer zu leiden hatte, kundtat. Für die Juden der Stadt war es eine ausgemachte Tatsache, daß diese Körnchen das Manna war, das ihre Vorfahren bei ihrem Auszuge aus Aegypten in der Wüste gegessen hatten. Möglicherweise hatten sie recht, wie dies übrigens aus einer Mitteilung des Direktors der „Royal-Botanic-Gardens“ in London an den englischen Konsul in unserer Stadt hervorgeht, der eine Anzahl dieser Körnchen nach England geschickt hatte. In diesem Gutachten heißt es:

„Das Muster, das Sie uns eingeschickt haben, ist das unter dem Namen „Lecanora esculenta“ bekannte „Manna“, das in West- und Nordafrika vorzukommen pflegt. Diese Pflanze wächst in den gebirgigen Gegenden, doch pflegen sich Fragmente der Pflanze loszulösen, die dann in großen Massen durch den Wind in die benachbarten Gegenden getragen werden, wobei sie bei diesem Transporte ihren Umfang vergrößern. Man nimmt an, daß diese Frucht mit dem Manna der Israeliten identisch sei. Im übrigen variiert ihre Form sowohl bezüglich ihres Aussehens als auch ihres Umfanges in ganz außerordentlichem Maße. Die Botaniker haben bereits eine ganze Anzahl Manna-Spezies festgestellt. Ein erst jüngst erschienenes Werk behauptet jedoch, daß es sich bloß um verschiedene Formen der bekannten Familie Lecanora esculenta handle.“

Diesem Berichte war auch eine Sendung von dieser seltenen Frucht beigelegt.

Amerika.

Baltimore. Am ערב שבועות haben wir hier eine Frau zu Grabe gebracht, deren Tod ein schwerer Verlust für die gesetzetreue Judenheit dahier ist. Eine אשת חיל ist dahin gegangen und ein echt jüdisches Haus ist verödet. Frau Rifka Adler, geb. Selz, war 1849 in Niederstetten (Württemberg) geboren und zog nach dem Tode ihres Mannes, Selig Adler ע"ה des Sohnes des Burgpreppacher Rabbiners J. G. Adler ז"ל mit sechs Söhnen und zwei Töchtern nach unserer Stadt. Sie hat es verstanden, ihre Kinder zu tüchtigen Menschen und zu begeisterten יראי ד׳ zu erziehen. Ihr Haus war allen geöffnet, die nach Baltimore kamen und ein jüdisches Heim suchten, es herrschte dort eine patriarchalische Gastfreundschaft und viele, die aus Europa kamen, denken mit wehmutvoller Erinnerung der schönen Stunden, die sie in diesem Hause verlebten. Wie leuchteten ihre Augen, wenn דברי תורה das Mahl würzten, und wie war sie beseligt, wenn תלמידי חכמים zu ihr kamen. Unbegrenzt war ihre Wohltätigkeit, verschämte Arme in feiner Weise zu unterstützen und weite Kreise für sie zu interessieren war ihr Herzensbedürfnis. Es ist ihr gelungen, ihre Töchter an fromme Männer zu verheiraten und ihre wackeren Söhne, deren geschäftliche Tätigkeit verlangt, fast den ganzen Kontinent zu durchreisen, sind trotz der enormen Schwierigkeiten in diesem Lande eifrig bemüht, alle מצות zu erfüllen: nach hartem Tagewerk ist ihre Erholung, ein Blatt גמרא zu lernen. Was das vorbildliche Wirken dieser edlen Frau in diesem Lande bedeutete, kann nur der ermessen, der mit den jüdischen Verhältnissen Amerikas genau vertraut ist; darum ist ihr Tod ein schwer zu ersetzender Verlust. תנצב"ה.

Die Generalversammlung des Verbandes orthodoxer Gemeinden von Amerika

fand jüngst in New-York statt. Rabbiner Dr. Mendes hatte den Vorsitz. Eingeleitet wurden die Verhandlungen durch ein wirkungsvolles, vom Augenblick eingegebenes Gebet des Rabbiners Dr. Philipp Klein. 71 Gemeinden waren vertreten. Die meisten Delegierten waren von auswärts, manche aus weiter Ferne gekommen; es waren Rabbiner oder andere hervorragende Persönlichkeiten.

Rabbiner Dr. Drachmann erstattete Bericht über den amerikanischen Sabbatverband, dessen Vorsitzender er ist.

Dr. Mendes berichtete über die erfolgte Einrichtung von Koscherküchen in Spitälern und anderen Wohltätigkeitsanstalten. Nur das Mount-Sinai-Hospital (ein jüdisches Spital!) habe sich geweigert, koscheres Fleisch für orthodoxe Patienten einzuführen, und einen gleichen Mißerfolg hatten ähnliche Verhandlungen gehabt, die mit dem Krüppelheim für das von Juden übervölkerte East End New-Yorks gepflogen worden seien. Gegen das Mount-Sinai-Hospital hatte der Berichterstatter mit vollem Rechte bittere Worte der Entrüstung.

Der umfangreiche Bericht Dr. Mendes gab ein anschauliches Bild der angestrengten Tätigkeit des Verbandes im Interesse der orthodoxen Judenheit. Die von ihm formulierten Anträge wurden angenommen. Unter ihnen auch dieser:

In allen Gegenden sollen die auf dem Boden des gesetzestreuen Judentums stehenden Gemeinden zum Anschluß an den

Bund bewogen werden. Die Konstituierung der verschiedenen Gemeinden New-Yorks zu einer einheitlichen Kehilla wird begrüßt. Doch wird die Erwartung ausgesprochen, daß alle Kommissionen, deren Tätigkeit sich auf Gebiete des überlieferten Judentums erstreckt, wie Erziehung, Sabbat- und Speisegesetze, sich nur aus solchen Personen zusammensetzen, die im Leben die Gesetze des überlieferten Judentums beobachten.

Der Ausschuß wurde mit geringen Aenderungen wieder gewählt. Dazu gehört auch der frühere Dajan in London, Hyamson.

Der Sprecher des amerikanischen Hauses der Abgeordneten als Präsident des amerikanisch-rumänischen Emanzipations-Komitees.

Von der Bildung des amerikanisch-rumänischen Emanzipationskomitees haben wir bereits berichtet, wir haben auch bereits gemeldet, daß sich dieses Komitee an den deutschen Kaiser mit der Bitte gerichtet hat, sich für die Menschenrechte der Juden in Rumänien zu verwenden.

Es ist hinzuzufügen, daß jetzt, der Sprecher des Hauses der Abgeordneten zu Amerika, Mr. Champ Clark, die Präsidentschaft des Komitees angenommen hat. In dem Briefe, in dem er seine Annahme erklärt, schreibt er, er rechne es sich zur hohen Ehre an, zum Präsidenten des amerikanisch-rumänischen Komitees ernannt worden zu sein, er liebe die Juden, er meine, daß diese das größte Wunder in der Welt darstellen, da sie fortleben, obgleich sie in vielen Ländern verfolgt werden und daß die Zahl jüdischer Verbrecher und Besitzloser verhältnismäßig viel kleiner sei als bei den anderen Bevölkerungsteilen. Er sei in einem kleinen Orte aufgewachsen, wo er nie einen Juden sah und habe daher manches Vorurteil gegen die Juden genährt. Als er aber später mit Juden in Berührung kam, zuerst als Lehrer, wo er die jüdischen Zöglinge bewundern lernte und dann in anderen Lebenslagen, habe er seine früheren Vorurteile völlig abgelegt und jetzt besitze er die tiefste Zuneigung zu der ganzen jüdischen Rasse.

Der amerikanische Kongreß und die Juden in Rumänien.

Die rumänische Judenfrage ist jetzt vor den Kongreß in Washington gekommen. Das Kongreßmitglied J. Hampton Moore hat die Aufmerksamkeit der amerikanischen Regierung auf diesen Punkt gelenkt, indem er eine Resolution auf dem Kongreß einbrachte und diese in längerer Rede begründete. Er wollte vom Staatssekretär wissen, ob es wahr sei, daß der Berliner Vertrag von 1878 von Rumänien verletzt werde.

Mr. Moore berichtete dem Hause, daß er zuverlässige Nachrichten habe, nach welcher die rumänische Regierung dem Paragraph zuwiderhandle, der bestimme, daß die Religion für die Rechte und Pflichten des Bürgerrechts kein Hindernis sein dürfe. Er wünsche vom Staatssekretär Bryan zu wissen, ob mit Rumänien oder mit den Mächten, die den Vertrag unterschrieben hätten, wegen der Beobachtung des Vertrags durch Rumänien Verhandlungen gepflogen worden seien, oder betreffs eines Naturalisationsvertrags zwischen den Vereinigten Staaten und der rumänischen Regierung. Sollten solche Verhandlungen stattgefunden haben und kein Ergebnis erzielt worden sein, so wünsche Mr. Moore, daß der Unterstaatssekretär dem Hause mitteile, ob die Vereinigten Staaten Interesse an der Erfüllung des Berliner Vertrags und an dessen Handhabung insofern haben, daß weitere diplomatische Schritte wünschenswert wären.

Die Rede erweckte die Aufmerksamkeit des Hauses und rief vielfache Unterbrechungen hervor, in deren Verlauf festgestellt wurde, daß gegenwärtig etwa 250 000 [1]) Juden in Rumänien lebten, die zum Kriegsdienst unter die Fahne gerufen werden und trotzdem der menschlichen Grundrechte beraubt seien.

Die Klagen betreffs der rumänischen Juden wurden 1902 vom Staatssekretär Hay offiziell anerkannt, sagte Mr. Moore. Diplomatischer Briefwechsel folgte. 1904 sollte nach dem dem Staatssekretariat gewordenen Berichte ein besseres Verhältnis zwischen der rumänischen Regierung und den sogenannten „einheimischen" Juden sich angebahnt haben. Seither sei weder von der amerikanischen Regierung noch von irgend einer anderen irgend etwas für die Juden in Rumänien geschehen. Man muß annehmen, sagte Mr. Moore, daß die sieben bis acht Millionen Rumänen befürchten, von den 400 000 Juden überflügelt zu werden. Er fügte hinzu, daß seit den Zeiten des Staatssekretärs Hay eine beständige Flut rumänischer Einwanderung nach Amerika stattgefunden habe, so daß jetzt kaum mehr als 250 000 Juden in Rumänien zurückgeblieben seien. Mr. Moores Rede machte einen großen Eindruck und sein Antrag wurde an die Kommission für auswärtige Angelegenheiten verwiesen.

Das einzige Land, das heutzutage die Sache der Menschenrechte, die in den Juden verletzt werden, in die Hand nimmt, ist Amerika.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Von dem Israelitischen Konsistorium des Unter-Elsaß erhalten wir folgende Zuschrift:

Wir beehren uns, Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß durch Beschluß der vereinigten Konsistorien vom 1. Mai d. Js. an Stelle des aus dem Konsistorium ausgeschiedenen Mitgliedes, Herrn Kommerzienrat Kauffmann, Herr Aron Weil, Mitglied des israel. Konsistoriums des Bezirks Unter-Elsaß, zum Präsidenten der Versicherungs- und Pensionskasse für Witwen und Waisen der israel. Vorsänger in Elsaß-Lothringen sowie der Pensionskasse der Kantoren in Elsaß-Lothringen ernannt worden ist, und bitten wir Sie, bekannt zu geben, daß sämtliche Zuschriften betr. diese beiden Kassen Herrn Aron Weil, hier, Poststraße Nr. 6, zugehen sollen.

Für das israelitische Konsistorium des Bezirks Unter-Elsaß.

Der Präsident: Dr. Schmoll.
Justizrat.

Straßburg. Die Gerichtsassessoren Dr. Oppenheimer und Loeb wurden zu Amtsrichtern ernannt; ersterer dem Amtsgericht in Molsheim, letzterer dem in Diedenhofen zugeteilt. Der außerordentliche Professor Dr. Ernst Levy ist zum Leiter der bakteriologischen Untersuchungsanstalt für Unter-Elsaß in Straßburg ernannt worden.

Insmingen. Unsere Synagoge wurde durch folgende Geschenke beehrt: Frl. Cl. Nathan stiftete ein von eigener Hand gesticktes schönes Seferthoramäntelchen und auch Herr L. Bloch-Freialtdorf machte ein solches zum Geschenk. Die Frauenabteilung wurde anläßlich einer Barmitzwohfeier von Herrn S. Fohlen mit schönen Plüschteppichen ausgestattet. Den Spendern sei für ihre Gaben herzlich gedankt.

Mommenheim. Seit Erbauung unserer Synagoge (1904) fand heute die erste Trauung in derselben statt. Unser lang-

[1]) Gegenwärtig stehen etwa 30 000 Juden im rumänischen Heere im Felde.

jähriger Verwaltungspräsident, Herr Jules Levy, verheiratete seine Tochter Alice mit Herrn Abraham Levy, ebenfalls von hier. Diese Hochzeitsfeier fand infolgedessen eine ganz besondere Weihe. Beim Eintritt in das Gotteshaus ertönte der Hochzeitsmarsch von Mendelsohn. In feierlichem Zuge begaben sich während dessen die Hochzeitsgäste, wovon eine größere Anzahl Kinder in heller Kleidung, auf ihre Plätze. Nach Absingen eines stimmungsvollen Mataumu bestieg der Rabbiner, Herr Dr. Levy aus Brumath, die Kanzel und hielt eine feierliche Ansprache an das Brautpaar. Gleich zu Anfang betonte er, daß das heutige Brautpaar das erste sei, dem er in diesen heiligen Hallen den Segen erteile. Nach Beendigung desselben erfolgten noch einige herrliche Gesänge. Für den Gottesdienst sei an dieser Stelle unserem Lehrer, Herrn Wolf, gedankt, der keine Mühe gescheut, um gemeinsam mit Herrn Kantor Isaac den Gottesdienst zu einer recht würdigen Feier zu gestalten.

Mülhausen. Der Verein „Jüdischer Wanderbund Mülhausen" veranstaltet nächsten Sonntag, den 20. d. M. einen gemeinsamen Festausflug der jüngeren und älteren Gruppe seiner Aktivmitglieder. Für die ältere Gruppe Abfahrt in Mülhausen 5.59 Uhr, Richtung Gebweiler. Ankunft Gebweiler 6.46. Von Gebweiler nach Musbach—Großer Belchen—Melkerei Freundstein—Molkenrain—Pastetenplatz. Hier Zusammenkunft mit der jüngeren Gruppe. Für diese: Abfahrt 1.19 Uhr Nachmittags, Richtung Thann, von Thann nach dem Pastetenplatz. Auf dem Pastetenplatz werden in Gegenwart der älteren Gruppe Wettspiele mit anschließender Preisverteilung abgehalten. Um 6½ Uhr gemeinsamer Aufbruch und Heimkehr über Rangenkreuz—Thann. Ankunft in Mülhausen 9 Uhr. Gäste sind willkommen und können sich sowohl der älteren als der jüngeren Gruppe anschließen.

Mülhausen. In der hiesigen über 400 Mitglieder zählenden Veteranenvereinigung der Kämpfer von 1870 wurde Herr Loup Dreyfus einstimmig zum Präsidenten gewählt.

Bayern.

Burgpreppach. Am 4. Juli wurde Herr Vorsteher Meier Ullmann dahier zu Grabe gebracht. Aus nah und fern und aus allen Schichten der Bevölkerung eilten Teilnehmer herbei, ihm die letzte Ehre zu erweisen; so folgte denn eine zahllose Menge der Bahre. 38 Jahre war er Mitglied des Marktgemeindeausschusses, 36 Jahre Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde und 30 Jahre Kassierer der israelitischen Präparandenschule dahier. Die Herren Rabbiner Dr. Cohn dahier, Rabbiner Dr. Stein-Schweinfurt, Hauptlehrer Hirschmann-Fischach, Hauptlehrer Ottensoser-Würzburg, Lehrer Levi dahier, Lehrer Kissinger-Ermershausen und Bürgermeister Gründel dahier priesen seine seltenen Vorzüge und erstatteten ihm den gebührenden Dank. — Von Jugend auf widmete er sich dem Thorastudium und hat es zu großen Kenntnissen gebracht. Sein ganzes Leben war der Thora und Aboda gewidmet. Allen Menschen war er ein Helfer und Berater. Insbesondere lag ihm die hiesige Präparandenschule am Herzen, für deren Ausbau und Stärkung er stets arbeitete. Der größte Teil der baulichen Aenderungen sind sein Verdienst. Auch materiell sorgte er für die Anstalt, indem er große Legate für dieselbe hinterließ. Auch der israelitischen Kultusgemeinde hat er ein ansehnliches Legat zugeteilt. Mit ihm ist aus der hiesigen Gemeinde ein Zadik geschieden, dessen Name hier unsterblich geworden ist.

Fürth. Israelitische Realschule. Auch dieses Jahr haben wieder sämtliche Absolventen der Schule die Prüfung zur Berechtigung des einjährig-freiwilligen Militärdienstes bestanden. Am 11. d. M. hatte die Schule ihre alljährliche Schlußfeier, nachdem dieser die Feier des Regierungsjubiläums für S. M. den Deutschen Kaiser und die Feier des Luitpoldtages vorausgingen. Bei der Schlußfeier selbst wurden hübsche Lieder vom Schülerchor (ca. 50 Kinder, dreistimmig), sowie diverse Gedichte vorgetragen. Sodann hielt ein Schüler des 6. Kurses im Namen der übrigen Absolventen die Abschiedsrede welche formvollendet, wohldurchdacht und vorzüglich vorgetragen wurde. Herr Direktor Dr. Feilchenfeld übergab hierauf mit entsprechenden Mahnungen den Absolventen das Austrittszeugnis, dabei der Jubiläumsfeier im verflossenen Schuljahre gedenkend und gleichzeitig dem Lehrerkollegium und Kuratorium den Dank für die Unterstützung zur Erhaltung der Schule aussprechend. Zum Schlusse sagte der Vorsitzende J. L. Weiskopf dem Herrn Direktor und den Herren Lehrern besten Dank für die vorzügliche Leitung der Anstalt, ebenso Dank der Kgl. Regierung für deren Wohlwollen, ermahnte die Schüler zu Fleiß und Aufmerksamkeit und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch aus auf S. K. Hoheit Prinzregent Ludwig von Bayern und dessen hohe Gemahlin Prinzessin Marie Therese.

Fürth. Israelitische Waisenanstalt. Dem von Direktor Dr. Deutsch an die Aufsichtsstelle erstatteten Jahresbericht entnehmen wir die nachstehenden Einzelheiten: Das an Ereignissen und Erinnerungen ernster und freudiger Art so überreiche Jahr 1912/13 ist für die israelitische Waisenanstalt in normaler Entwicklung verlaufen. In Ruhe und Stetigkeit hat sie ihre Aufgabe verfolgt, die ihr anvertrauten Zöglinge auf den Grundlagen von Gottesfurcht und Vaterlandsliebe zu charaktervollen, arbeitsfreudigen und nützlichen Menschen heranzubilden. Der umsichtigen, liebevollen Pflege und zarten Behandlung im Hause traten feste und sichere Fürsorgemaßnahmen für die aus der Anstalt Entlassenen zur Seite und stärkten so das einigende Band zwischen Leitung und Pflegebefohlenen. Die Zahl der letzteren, welche im Berichtsjahre sich in der Anstalt befunden haben, war 55, und zwar 38 Knaben und 17 Mädchen. Von den Knaben besuchten drei die städtische Volksschule, 35 die israelitische Realschule, woselbst mit Ende dieses Schuljahres die vier im Oberkurs der genannten Anstalt sich befindenden Zöglinge das Absolutorium erreichten. Von den Mädchen erhielten neun ihre Ausbildung an der städtischen Volksschule, zwei besuchten die Handelsschule, eines absolviert die Höhere Töchterschule. Von den der Schule bereits Entwachsenen ist eines bei einer Kleidermacherin in der Lehre und die vier übrigen wurden in der Hauswirtschaft und im Nähen fortgebildet und zwar durch Unterweisung im Hause, da man einer geregelten Ausbildungsstätte für den hauswirtschaftlichen Beruf hier noch ermangelt. Von den vorerwähnten weiblichen Zöglingen werden drei, von den Knaben die vier Abiturienten und noch zwei des vierten Kurses die Anstalt verlassen, um sich geeigneten Berufen zuzuwenden. Die Anstalt wird ihnen auch auf ihrem ferneren Lebenswege fördernd und beratend zur Seite stehen. Der Gesundheitszustand im Hause war durchwegs ein normaler und guter; in den Sommerferien wurde ein großer Teil der Zöglinge, insofern die Verhältnisse dies gestatteten, zu Müttern und Verwandten beurlaubt; zwei genossen die Wohltat eines vierwöchigen Aufenthalts im Kinderheim zu Bad Kissingen. Der bedeutsamen und wichtigen Angelegenheit eines Neubaues der Anstalt blieb das regste Interesse der Verwaltung zugewendet. Sie ist auch wieder einen ziemlichen Schritt der Verwirklichung näher gebracht worden. Die politischen Wirren jedoch und der Druck, der infolgedessen auf dem Erwerbsleben lag, ließen es unter anderem nicht tunlich erscheinen, im verflossenen Jahre an die Ausführung heranzutreten. Die starke Abschwächung auch der heimischen Fonds, in welchen ein großer Teil des Anstaltsvermögens investiert ist und die harte Geldkrisis, die auf dem Hypothekenmarkt ruhte und die Flüssigmachung von Mitteln erschwert hätten, ließen es wenig geraten erscheinen, sich jetzt mit den Sorgen eines so kostspieligen Unternehmens zu belasten. Das kann nicht zu Unrecht gehalten werden in einer Zeit, in der selbst große Gemeinschaften Not und Mühe haben, ihre Vorhaben durchzuführen und darum manch dringenden Wunsch zurückstellen müssen. Es steht jedoch zu hoffen, daß bald alle Schwierigkeiten überwunden und das notwendige Unternehmen einer schönen und glücklichen Vollendung wird zugeführt werden können.

Frankreich.

Paris. Am 29. Juni fand unter dem Vorsitz von Fr. Philippson-Brüssel die Generalversammlung der Jewish Colonization Association („Jca“) statt. Es waren außerdem vom Verwaltungsrat anwesend: L. Cohen, Herbert G. Lousada, S. Reinach, E. Netter-Berlin, Justizrat Dr. Blau-Frankfurt a. M., Claude G. Montefiore-London und Dr. A. Netter. Bericht und Bilanz wurden zur Kenntnis genommen und genehmigt.

Paris. Der Sultan von Marokko hat auf Vorschlag des Generalkommissärs der französischen Republik in Marokko dem Professor an der Sorbonne Dr. Nahum Slousch in Anerkennung der verschiedenen Werke, welche dieser Gelehrte über Marokko veröffentlicht hat, den Offiziersrang des Hasidien-Ordens verliehen.

Wochenkalender.

	1913	5673	
Sabbat	19. Juli	14. Tammus	פינחס. פרק ו׳
Sonntag	20. „	15. „	
Montag	21. „	16. „	
Dienstag	22. „	17. „	שבעה עשר בתמוז
Mittwoch	23. „	18. „	
Donnerst.	24. „	19. „	
Freitag	25. „	20. „	

Gebetszeiten.

	(Freitag-abend)	(Sabbat-ausgang)	(Fasten-ausgang)
Ansbach	7 U. 15	9 U. 00	8 U. 56
Basel	7 U. 00	9 U. 08	9 U. 05
Fürth	7 U. 30	9 U. 05	9 U. 03
Metz	7 U. 00	9 U. 25	9 U. 22
München:			
Synagoge Herzog-Maxstr.	6 U. 45	8 U. 50	8 U. 48
„ Herzog-Rudolfstr.	7 U. 15	8 U 53	8 U. 48
„ Müllerstraße	7 U. 15	8 U 53	8 U. 48
Nürnberg:			
Synagoge Essenweinstraße	7 U. 30	9 U. 03	9 U. 00
Straßburg:			
Synagoge Kleberstaden	7 U. 00	9 U. 00	—U.—
„ Kageneckerstraße	7 U. 30	9 U. 15	—U.—
Stuttgart	7 U. 00	9 U. 08	9 U. 04

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Frieda u. Myria, Zwillinge v. Myrtil Nathan u Jeanne Rixem, Insmingen.

Bar-Mizwoh:

Camille, S. v. Moise Marx, Oberehnheim. — René, S. v. S. Fohlen, Insmingen. — Maurice, S. v. Emil Picard u. Jeanne Geismar, Grussenheim.

Verlobte:

Erna Bernstein, Berlin, u. Siegfried Weiler, Paderborn. — Berta Samuel, Gedern (Oberhessen), u. Willy Brom, Straßburg (Frankfurt a. M.).

Vermählte:

Salomon Meyer, Wolfisheim, u. Jenny Cerf, Oberehnheim. — Bernhard Zollfrei, Buenos-Ayres (Ansbach), u. Bella Mohr, Bamberg (Altenmuhr). — Jacques Schwerner, Antwerpen, u. Jeanne Ackermann, Straßburg.

In Paris: Joseph Saldinger u. Mathilde Bercovitz. — Jules Honigsberg u. Jeanne Aschenberg. — David Lakir u. Sarah Fischbein. — Jacob Bokoviski u. Rose Braunschweig. — Henri Kaitmann u. Anna Polonsky. — René Sorel u. Marthe Koenig. — David Gordon u. Elisabeth Preis. — Bernard Rotstein u. Pauline Glosse. — David Zikind u. Rachel Preis, Reims. — Henri Fedmann u. Aline Abramatic. — Leile Glaß u Pauline Maleskevitch. — Jules Braunschweig u. Léa Baïz. — Joseph Bauer u. Céline Sommer.

Gestorbene:

Cerf Dreyfus, 81 J., Straßburg. — Michael Meyer, 83 J., Goersdorf. — Emanael Netter, 69 J., Rosheim. — H. Schwab, Valencienne (Zabern). — Fr. Sara Kahn, geb. Fellheimer, 84 J., Stuttgart.

In Paris: Kriets Moïse, 66 J. — Gorovitz Kisel, 42 J. — Cornely Emile, 88 J. — Fr. Bloch Gustave, geb. Ackar Jeanne, 49 J. — Fr. Arbib Donata, geb. Arbib Emila, 61 J., Neuilly. — Fr. Friedlander Israël, geb. Abramson Mathilde, 63 J. — Fr. Bikert Charles, geb. Aron Melanie, 74 J., Perreux. — Lévy Meyer, 74 J.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Versteckrätsel.

Von Norbert Lehmann, Dauendorf.

Nora — Hoheit — Sperre.

In diesen drei Worten ist der Name einer biblischen Persönlichkeit und deren Amt verborgen.

2. Zahlenrätsel.

Von Fernande und Roland Levy, Zabern.

1 2 3 4 5 6 Männlicher Vorname. — 2 1 5 7 1 6 8 9 11 Stadt und Grafschaft in Nord-England. — 3 1 5 5 14 Weiblicher Vorname. — 4 8 5 0 9 2 Richter. — 5 9 7 12 1 11 Fluß in Baden. — 6 1 2 1 13 1 5 15 9 11 Molchenart. — Oberste Reihe = Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter.

Rätsellösungen aus Nr. 27.

1. A, Abo, Amram, **Abraham**, Rahel, Aar, M.
2. **Akiba**, Karmel, Isabel, Balak, Av.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Marcel Hirsch, Trimbach. — Johanna Isaac, Wallertheim, Schülerin der Kl. IIb der Höh. Töchterschule, Alzey. — Fernande Levy, Selektanerin, Zabern. — Helene Samuel, Neubreisach. — Lucien Roos, Quintaner, Hagenau.

Zwei Rätsel: Blanche Geißmann, Dornach. — Blanche und Clarisse Welsch, Insmingen. — Lina Ansbacher, Rothenburg.

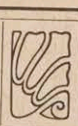
Drei Rätsel: Caroline, Renée u. Georges Weill, Kurzel (Lothr.). — Susanne Simon, Reichshofen.

Für die Obdachlosen in Preßburg und für das abgebrannte berühmte Lehrhaus.

Durch Herrn Rabbiner Dr. Debré, Saarunion, gesammelt bei der Hochzeit Jules Cahn und Lina Gutmann in Zabern 112 M. — Ungenannt in Dauendorf 3 M. — Familie Robert Judas, Bergheim O.-E. 5 M. — Ungenannt Ingweiler 10 M. — Louis Metzger, Ahrweiler 0 50 M. — O. J. in Karlsruhe (für die Jeschiwa) 1 M. — Samuel Zipferbier, Nürnberg 5 M.



Vermischtes.



Jüdische Einwanderung nach Amerika im Mai 1913:

In New-York landeten	4 515	Personen
„ Baltimore „	189	„
„ Boston „	277	„
„ Galveston „	36	„
„ Philadelphia „	544	„
Im ganzen landeten	5 561	Personen

Briefkasten.

E. G. in M. Reklamen für Wirtschaften gehören in den Inseratenteil.

Lustige Ecke.

Kindermund. In der Religionsstunde erklärte der Lehrer die Geschichte des Turmbaus von Babel. Als er nun die Frage stellte, warum man diesen Turm „Babel" nannte, antwortete der kleine Emil: Gott hat den Menschen die Sprache verwirrt, sodaß sie nur noch babeln konnten.

Bücherbesprechung.

Für unsere Jugend. Herausgegeben von E. Gut. Neue Folge. Frankfurt a. M. J. Kauffmann. Geb. ℳ 3.—.

Der erste Band des vom gleichen Herausgeber besorgten Unterhaltungsbuches für jüdische Kinder im Alter von 13—15 Jahren scheint beim Publikum — und mit vollem Recht — eine gute Aufnahme gefunden zu haben, da nunmehr bereits eine zweite Folge vorliegt. Es handelt sich bei diesem Unternehmen um den durchaus lobenswerten Versuch, unserer heranwachsenden Jugend ein Lesebuch an die Hand zu geben, das die übrigen in der Schule gebrauchten Lesebücher nicht ersetzen, sondern ergänzen soll. Ueber die Notwendigkeit einer solchen Ergänzung, welche in die anekdotische Lektüre des Kindes die jüdische Note trägt, kann kein Streit bestehen. Da Vorbilder in dieser Richtung kaum vorhanden sind, so darf die Arbeit des als praktischer Schulmann rühmlichst bekannten Verfassers um so höher bewertet werden.[1]) Hieran anschließend dürfte ich mir vielleicht den Wunsch gestatten, daß in einem weiteren Bande die Geschichte und Legende mehr berücksichtigt würde, und es wäre vor allem die jüdische Literatur — so z. B. die kleineren Erzählungen und Bilder von Perez, aber auch sorgsam ausgewählte poetische Stücke anderer Dichter — heranzuziehen, zumal im vorliegenden Buche fast ausschließlich Stücke sentimentalen Charakters aufgenommen wurden.

Von solchen, das Prinzip solcher Bücher berührenden Erwägungen abgesehen, ist das Werk durchaus zweckentsprechend zusammengestellt, und man darf ihm weiteste Verbreitung in der jüdischen Jugend wünschen. Ausstattung und Druck verdienen alles Lob. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß dieses Buch unter der Aegide des rührigen Jugendschriftenausschusses der Vereinigung israelitischer Religionslehrer- und -Lehrerinnen in Frankfurt a. M. herausgegeben wurde.

Straßburg i. E. Dr. Grombacher.

[1]) Nur die Erzählung: Der Nachbar im Paradies" (S. 34) möchte ich bei einer Neuauflage gestrichen sehen, da die Tendenz, die in diesem Stücke zum Ausdruck kommt, gar zu leicht — und vor allem bei der Jugend — falsche Anschauungen über das Wesen des Judentums hervorrufen könnte.

Der Orient. Unter diesem Titel veranstaltet die „Allgemeine Jüd. Kolonisations-Organisation" (A. J. K. O.) in Berlin die Herausgabe eines eigenen Publikations-Organs. Die Zeitschrift will dazu beitragen, darzutun, was der Orient für die Juden und was die Juden für den Orient werden können. Die vorliegende Nummer für den Monat Juni enthält — unter den Rubriken „Die Jüdische Kolonisation", „Die Juden und die Orient-Kolonisation", „Wirtschaftliche Erschließung des Orients" und „Kommerzieller Levante-Führer" — verschiedene Aufsätze, die ein interessantes und wissenswertes Tatsachenmaterial über die wirtschaftliche und sozialpolitische Entwickelung des Orients bringen. Besondere Berücksichtigung findet in diesen Berichten, der Aufgabe der A. J. K. O. entsprechend, das jüdische Kolonisationswerk; das Blatt ist denn auch in erster Linie für die Mitglieder der A. J. K. O. bestimmt, denen es unentgeltlich zugestellt wird. Außerdem soll „Der Orient" an allen bedeutenden Plätzen der Levante, vornehmlich in den jüdischen Kolonien Palästinas, Verbreitung finden.

Wie mache ich Inventar und Bilanz-Abschluß? Die gesetzlichen Vorschriften in gemeinverständlicher Erläuterung nebst Bilanz-Entwürfen. Aus der Praxis für die Praxis dargestellt. (Verfasser: Hans Lustig, kaufmännischer Sachverständiger und Bücherrevisor. Baumgartens Verlagsbuchhandlung, Saarbrücken 3, Preis 1,50 ℳ.) 4. Auflage.

„Das Büchlein, das klar und kurz dem Geschäftsmann sowohl in theoretischer Erläuterung als auch an der Hand von Beispielen zeigt, wie dem Gesetze entsprechend Bilanz zu stellen ist, unter anderem aber auch auf die Fehler hinweist, die häufig von den Bilanzstellern begangen werden, dürfte in jedem Kontor willkommen sein. Auch der erfahrene Kaufmann kann aus dessen Lektüre noch Nutzen ziehen und wird es nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen." B. S.

Bausteine. Zur Unterhaltung und Belehrung aus jüdischer Geschichte und jüdischem Leben. Herausgegeben unter Mitwirkung einer Kommission von Th. Rothschild. Verlag von J. Kauffmann in Frankfurt a. M. 1913. Preis 3 ℳ.

Ueberall in deutschen Landen hat sich das Bestreben geltend gemacht, die Jugend mit guten und nützlichen Unterhaltungsschriften zu versorgen. Insbesondere sind es die Lehrervereine, die sich dieser wichtigen und dankbaren Aufgabe unterzogen haben. Sie, die Lehrer, haben es aber auch sozusagen gar oft am eigenen Leibe verspürt, welchen Schaden die tausendfachen Erzeugnisse der Schundliteratur da und dort unter der Jugend angerichtet. Für die Jugend „ist das beste gerade gut genug". Diesem Grundsatze dienen auch die Jugendschriftenkommissionen, die sich in den Lehrerverbänden, Lehrervereinen, Benei B'rith-Logen und in anderen Vereinigungen in den letzten Jahren gebildet haben. Eine solche Jugendschriftenkommission besteht seit 1910 auch in dem „Verein isr. Lehrer u. Vorsänger in Württ.", und sie hat in dieser Zeit unter den erschienenen, für die israelitische Jugend bestimmten Schriften getreulich Umschau gehalten und gewissenhafte Auslese vorgenommen. Aber mit einem eigenen Erzeugnis ist sie bis jetzt nicht vor die Oeffentlichkeit getreten. Erst anläßlich des jüngst in Stuttgart stattgefundenen, glänzend verlaufenen Vereinsjubiläums überraschte sie die Festteilnehmer mit einer Schrift, die den eingangs erwähnten Titel führt, und auf dem zweiten Blatt die Widmung trägt: „Dem Verein isr. Lehrer u. Vorsänger in Württ. zur Jubelfeier seines 50jährigen Bestehens in Zuneigung u. Treue seine Jugendschriftenkommission". Die Schrift, deren Erscheinen freudig überraschte, enthält auf 173 Seiten Buchdruck Erzählungen, Schilderungen, Gedichte aus biblischer Geschichte (12 Stücke), aus jüdischer Geschichte (34 Stücke) und aus jüdischem Leben (27 Stücke). Sämtliche Stücke, Bausteine genannt, sind chronologisch geordnet. Diese Bausteine sind dem besten und auserlesensten Material entnommen, das irgend-

wie ausgegraben und herbeigeschafft werden konnte. Ein prächtiger und festgefügter Bau ist aus ihnen errichtet worden, darinnen alle, die sich ihm anvertrauen, alt und jung, Lehrer und Schüler, sich recht behaglich fühlen werden. Aufbau und Anordnung, Auswahl und Einteilung, alles verrät den praktischen Sinn der „Baukommission“ mit dem bekannten Meister an der Spitze. Von den Bausteinen will ich nur einige herausholen und an dem geistigen Auge des Lesers vorüberziehen lassen. Aus biblische Geschichte: „Josefs Sarg“ von Albert Katz (2. Mos. 13, 19) und „Der Durchgang durchs Rote Meer“ von G. Ebers. Auch das Gedicht „Pharao“ von M. v. Strachwitz wäre hier einzureihen. — Aus jüdischer Geschichte: „Von Ihren Leuten wohnt hier keiner mehr“ von J. Löwenberg, „Ein verlassenes Gotteshaus“ von Dr. W. Münz, das erstere in gebundener, das letztere in ungebundener Sprache die Folgen der Landflucht, der Abwanderung vom Lande in die Stadt ergreifend schildernd. Auch das „Getauft“ von J. Löwenberg, den Renegaten gewidmet, verdient hier erwähnt zu werden, und nicht zu vergessen des gar zierlich geschriebenen Stückes „Die drei Konfessionen“ von Karl Ettlinger, das mit den Worten beginnt „Am meisten aber hat's mich geärgert, daß da ä paar gewesen sin, wo mer auf der Straß nachgerufen haben: „Judd! Judd!“ — Und aus jüdischem Leben möchte ich, derweil es gerade ein schwäbischer Dichter ist, nämlich Berthold Auerbach, dessen herzerfrischende Erzählungen „Der Sabbat im Elternhaus“, „Freiwilliges Fasten“, „Wohin kommen die zerlesenen Gebetbücher“ und „Lederherz“ herausgreifen. — „Zur Einführung“ des Jugendbuches haben die Herausgeber einige Sätze vorangeschickt, von denen ich hier einen anführe und mit dem ich allen Freunden der Jugend die Anschaffung des Buches angelegentlichst empfehlen möchte: „Mögen die Eltern an den Abenden, an Sabbaten oder Festtagen die „Bausteine“ zur Hand nehmen, daraus vorlesen oder erzählen und so in die Seele ihrer Kinder hinein sagen und sprechen Liebe und Freude an jüdischem Leben, ihr leuchtend Auge schauen lassen das unbegrenzte Meer der göttlichen Liebe und der göttlichen Vorsehung, die sich auch in Israels Geschicken wiederspiegele, und sie ahnen lassen den beispiellosen Kampf, den unsere Vorfahren für ihre Religion haben dulden und kämpfen müssen.“ — Schließlich sei pflichtgemäß noch festgestellt, daß, wie es von dem bekannten Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M., nicht anders zu erwarten war, die innere und äußere Ausstattung des Buches nichts zu wünschen übrig läßt.

N. H. in Schw. Hall.

Der Entdecker des Petroleums.*)

Von **Hermann Blumenthal**, Wien.

Abraham Schreiners Hütte lag in einer Talsenkung am Nordrande des Gebirges und in seinem Keller versiegte die Erdölquelle niemals.

Von seinem Vater hatte er das Geheimnis geerbt, dickflüssige Wagenschmiere zu erzeugen, indem man den Quellschlamm vor dem Aufkochen mit feinem Sand vermischte. Da zu dieser Zeit die Wagenschmierindustrie in Boryslaw sehr groß war und Schreiner für sein Erzeugnis einen besseren Preis als die anderen erzielte, erwarb er soviel, daß er sich bescheiden ernähren konnte.

Schreiner war in der Gegend der einzige, der eine schwarze Stiefelwichse herstellte, und für einen Scheinkreuzer konnte sich jeder bei ihm seine Stiefel schmieren.

Auch schien der gereinigte Schlamm für Heilzwecke besonders geeignet, und die Bauern benützten ihn zum Auflegen auf Wunden.

Gegen Ende Oktober des Jahres achtzehnhundertdreiundfünfzig hatte es zu schneien angefangen und es war plötzlich Winter geworden. Als Schreiner eines Morgens erwachte, hatte der Wind von den Bergen den Schnee so hoch vor seine Hütte geweht, daß er nicht auf die Gasse hinaus konnte.

Das Verhungern brauchte er nicht zu fürchten, denn in der Kammer lagen bereits die Vorräte für den Winter, bestehend aus einigen Säcken Mais, Kornmehl, Buchweizen und Kartoffeln, und so war es nur das Fehlen eines Brennstoffes, das ihn zur Verzweiflung trieb.

Schreiner hatte als Knabe Talmud studiert und als er älter wurde, wußte er am Abend keine bessere Zerstreuung, als in den heiligen Büchern zu lesen.

Schon am ersten Abend war das Öllämpchen ausgegangen und der junge Mann lag lange auf der Ofenbank, ohne Schlaf finden zu können.

Früh brach jetzt die Nacht herein, aber auch am Tage herrschte in der Stube durch die angehäuften Schneemassen eine trübe Dämmerung, so daß Schreiner nur schwer den kleinen Druck lesen konnte. In den Nächten floh ihn der Schlaf und er blickte verzweifelt in die undurchdringliche Finsternis, während er durch den offenen Kamin das Heulen des Sturmes hören konnte.

In solch einer schlaflosen Nacht war es, daß Schreiner auf den Gedanken kam, die weiche Erdmasse aus seinem Keller bezüglich ihrer Verwendbarkeit als Brennmaterial zu prüfen.

Er riß einige Fäden aus seiner Barchentweste, rollte sie zusammen und knetete in den so erhaltenen Docht eine Kugel aus dem Schlamm. Die Baumwollfäden saugten die Fettigkeit ein, und als er sie am Abend anzündete, erhellte eine rote Flamme die Stube.

So sah die erste Lampe aus, die der Vater des Petroleums, Abraham Schreiner, in den ersten Wintertagen des Jahres achtzehnhundertdreiundfünfzig hergestellt hatte. Erst zwei Jahre später glückte es einem Amerikaner, das Erdöl zu Brennzwecken zu verwenden, zu einer Zeit also, da die Erfindung Schreiners in einem großen Teile Oesterreichs bereits bekannt geworden war.

Als Schreiner das rote Licht emporflackern sah, schrie er laut auf vor Freude und tanzte wie besessen um den Tisch. Dann schleppte er einen Folianten herbei, und als er sich überzeugt hatte, daß er bei der neuen Beleuchtung sehr gut sehen konnte, war er auf seinen Einfall recht stolz. Er setzte sich hin, blickte unverwandt in die Flamme und eine stille Freude erfüllte ihn.

Doch ahnte er in jenen Dämmerungstagen, da ihm seine Entdeckung soviel Genuß verschaffte, nicht, welchen Dienst er der Menschheit erwiesen hatte; er sah es schon als ein Glück an, daß er von nun an das Geld für Beleuchtung ersparen werde und daß ihm in seiner Einsamkeit die Belehrung und Erbauung aus den heiligen Büchern nicht fehlen werde.

In den folgenden Tagen befaßte sich aber Schreiner mehr mit seiner „Lampe“ als mit dem Talmud.

Vor allem beschäftigte ihn der Gedanke, wie er das Fett, das im Schlamm enthalten war und das eigentliche Leuchtmaterial bildete, absondern könnte.

In der Pasternikschen Brennerei hatte er oft beobachtet, wie man aus der Kartoffelmaische Spiritus destillierte, und er beschloß, mit dem Schlamm einen ähnlichen Versuch zu machen.

In der Küche entdeckte Schreiner einen alten eisernen Topf, der ihm für seinen Zweck geeignet schien. Im Vorhause

*) Hermann Blumenthal, der Verfasser der Romantrilogie „Der Weg der Jugend“ veröffentlich soeben einen neuen Roman unter dem Titel „Der Weg zum Reichtum“ (Verlag Felix Lehmann, Berlin W. 35), Preis brosch. M 3.—, in dem er uns auch das tragische Schicksal Abraham Schreiners, des Entdeckers des Petroleums, vorführt. Abraham Schreiner, der der Welt das Licht geschenkt hat, ist im Finstern gestorben.

hatte er einen Haufen Kleinholz liegen und bald war im Herd ein großes Feuer angemacht.

Nun füllte er den Topf bis an den Rand mit Schlamm, deckte ihn zu und stellte ihn auf den heißen Herd.

Er dachte nämlich, daß sich das Öl auf der Oberfläche ansammeln und die festen Bestandteile zu Boden sinken werden.

So sah der erste Apparat zum Raffinieren des Petroleums aus!

Schreiner stand am Feuerloch und ließ kein Auge vom Gefäß. Das Feuer beleuchtete ein Stück des Fußbodens, sonst aber war es dunkel in der Stube.

Wie lange es dauerte, bis die Masse zu sieden begann! Von Zeit zu Zeit legte Schreiner eine Handvoll Holzscheite nach, bis die Herdplatte glühendrot wurde.

Dem Topfe entstieg bald ein dichter Qualm und ein scharfer Geruch erfüllte die Stube. Der Deckel tanzte und siedende Tropfen fielen auf die Platte.

Schreiner stand vorgebeugt und wartete, doch als der Deckel immer toller herumzuspringen begann, entfernte er ihn ganz.

In diesem Augenblick ertönte ein furchbarer Krach. Der Topf ging in tausend Stücke, eine Flamme schlug empor, und die siedende Masse ergoß sich über den Körper Schreiners, der, über und über mit Wunden bedeckt, bewußtlos zu Boden sank . . . . .

Das war ein schlimmer Winter für Abraham Schreiner gewesen. Viele Wochen lag er, mit Brandwunden bedeckt, unter gräßlichen Schmerzen, auf der schmalen Bettbank und wußte nichts von der Außenwelt.

Das neue Licht, das er entdeckt hatte, hatte ihn während dieser ganzen Zeit in seinen Fieberträumen verfolgt.

Es war ihm, als wenn die Sonne jetzt blutig rot die Welt beschiene. Auf sein Geheiß begann der Feuerball am Himmel zu leuchten, denn er war der Herr des Lichts.

Und draußen war eine Kälte, daß man sich kaum auf die Gasse getraute. Dieser Winter schien sich in das Gedächtnis der Leute einprägen zu wollen, denn nun zählte man schon achtzehnhundertvierundfünfzig und der Februar ging zu Ende, aber der Frost wollte immer nicht nachlassen, und der Schnee fiel in solchen Massen, daß das Tageslicht durch die verwehten Fenster nicht in die Stube dringen konnte.

Stefan und sein Weib bemühten sich um den Kranken, und kein Wetter hielt sie zurück, einige Male des Tages in seine Hütte zu kommen, um ihm einen neuen Verband anzulegen und seine Nahrung zu bereiten.

Dreimal war auf Veranlassung des Gutspächters der Wundarzt aus Drohobycz bei Schreiner gewesen, aber jetzt konnte der Schlitten die Wege nicht passieren, und so war der Kranke nur auf die Hilfe des Bauernpaares angewiesen.

In den ersten Apriltagen begann endlich der Schnee zu schmelzen. Tagelang regnete es ununterbrochen, der Fluß trat aus seinen Ufern und Dorf und Feld standen unter Wasser.

Als die Regengüsse allmählich nachließen, heiterte sich der Himmel auf, man sah ein Stück leuchtendes Himmelblau. Der Südwind machte die Luft lau und mild. Die Menschen verließen die dumpfen Behausungen, darin sie die lange Nacht des Winters verträumt hatten, und begannen an den Häusern und auf den Feldern die Wetterschäden auszubessern.

Bald kamen die Schwalben geflogen und schwirrten um die Wipfel der grünenden Bäume. Tausend Keime brachen auf; das Leben sproßte und gebar und in der Luft lag etwas, das an die kommende schöne Jahreszeit erinnerte.

Nun konnte auch Abraham Schreiner das Bett verlassen. Er saß vor der Tür und blickte in den jungen Sonnenschein hinaus. Aus dem Dunkel einer endlosen Nacht flammte in seiner Erinnerung das rote Licht auf, das damals zum ersten Male geleuchtet hatte, und die Erscheinung ließ in ihm ein nie geahntes Kraftgefühl sich regen.

Den Juden konnte man jetzt oft in der Brennerei sehen. Er ließ sich von den Arbeitern das Destillieren des Spiritus erklären, und eines Tages trat er vor Herrn Pasternik hin und bat ihn um die Erlaubnis, einen Destillationsapparat auf kurze Zeit nach Hause nehmen zu dürfen.

Schreiner schüttete den mit Fettigkeit vermischten Schlamm in den Apprat und hielt sich genau nach den Anordnungen, die man ihm in der Brennerei gegeben hatte.

Wie schlug sein Herz, als er nach dem durchgeführten Destillationsprozeß zum ersten Male eine leicht bewegliche, gelbliche Flüssigkeit gewann!

Er goß ein wenig Oel in ein Fläschchen, verfertigte aus Barchentfäden einen Docht und wartete mit Ungeduld den Abend ab.

Als die Dunkelheit hereinbrach, zündete er seine Lampe an, und eine starke, gelbe Flamme erhellte den Raum.

Schreiner dachte an seinen ersten mißlungenen Versuch, und ein freudiger Stolz erfüllte ihn, daß er sich durch den Mißerfolg nicht habe entmutigen lassen.

Dann nahm er einen Talmudfolianten und begann zu lesen. Er sah die Buchstaben so deutlich, als wäre es Tag. Nun zweifelte er nicht mehr, daß er eine große, wichtige Entdeckung gemacht habe.

Am nächsten Tage begab er sich zum Apotheker nach Drohobycz und bot ihm das neue Leuchtmaterial zum Kaufe an.

Der Apotheker goß ein wenig von der Flüssigkeit in eine Flasche, schüttete ein Pulver hinein, und in wenigen Minuten hatte sich der Schmutz auf den Boden der Flasche gesenkt, während die Flüssigkeit selbst kristallklar und wasserhell geworden war.

Das Gesicht des Apothekers erhellte sich.

„Ihr könnt Euch gratulieren", sagte er. „Es ist reines Petroleum, und wenn Ihr die Quelle auszunützen versteht, könnt Ihr ein reicher Mann werden."

In freudiger Erregung hörte Schreiner diese Worte.

„Ich will Euch auch die erste Bestellung geben", fuhr der Apotheker fort. „Wenn Ihr wieder in die Stadt kommt, könnt Ihr mir fünf Liter mitbringen. Ich werde dann einige Proben nach Lemberg schicken."

Außer sich vor Freude, eilte Schreiner auf den Platz, wo die Fuhrleute mit ihren Wagen standen. Seine Zeit war jetzt kostbar, und so zahlte er gerne die paar Scheinkreuzer für die Fahrt nach Boryslaw.

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

Jirmejah.

Die mächtige, königliche Gestalt des Propheten stand, alles überragend, in der Mitte des Volkes, einen zerrissenen, halbverwesten Gürtel in der Hand haltend. Sein Gesicht war geisterbleich, fast durchsichtig, von einem schneeweißen, wallenden Bart umrahmt, der ihm bis an den Gürtel reichte. Die Stirne breit und mächtig, als dehne sie sich unter der Fülle und Schwere der Gedanken und des geistigen Lebens,

das drin wogte und flutete, unter den schneeweißen, gewaltigen Brauen lagen ein Paar Augen, groß und sinnig, und von wunderbar brennendem Ausdrucke.

Jetzt hatte er die Augen nach aufwärts gerichtet und stand unbeweglich und gedankenverloren da, als höre sein Geist noch immer die Stimme des Ewigen, die zu ihm gesprochen und ihm ihre Wahrheiten offenbart; denn ein wunderbar verklärter Ausdruck lag auf seinem Gesichte, so heilig und ergreifend, wie ihn nicht die Sprache zu beschreiben vermag und wie ihn nur die Offenbarung des Reingeistigen, des Gottesgedankens hervorbringt, die auf Momente ihr Gepräge auf ein Menschenantlitz drückt. —

„Er sieht aus, als ob er wieder tagelang in seiner Höhle gelebt und Speise und Trank verschmäht hätte," sagte einer mit leiser Stimme.

„Still, Ismael redet ihn an."

Wirklich war Ismael der Erste, der den bannenden Zauber löste, der auch auf den Rohesten und Wildesten nicht ohne Eindruck bleiben konnte.

Er trat ihm näher und fragte: „Jirmejah, was suchst Du hier, was führt Dich nach unserer Versammlung, die zu betreten Dir verboten ist."

Die Menschenstimme brachte Jirmejahs Geist von der weiten Wanderung zurück. Er fuhr sich mit der Hand über die schneebleiche Stirne, sah um sich, wie einer, der aus tiefem Schlafe erwacht, blickte auf den Gürtel in seiner Hand, dann begann er zu sprechen, anfangs mit leiser, melodischer Stimme, die sich aber immer mehr und mehr hob, wie die übereinanderstürzenden Fluten eines Bergstromes, der immer mehr und mehr anschwellt, bis er dann endlich in majestätischem, alles übertönendem Donnergebrause daher rollt.

„Also ward mir das Wort Gottes", sprach der Prophet und hob den Gürtel in seiner Hand. „Mache Dich auf und ziehe hin nach dem Peros und hole Dir wieder den Gürtel, den ich Dir befohlen habe in der Felsenritze einzugraben. Ich zog hin an den Peros und grub und nahm den Gürtel an der Stelle, wo ich ihn vergraben hatte, und siehe, der Gürtel war ganz zugrunde gerichtet und nichts mehr nütze. Da ward mir Gottes Wort, sprechend: Also hat Gott gesprochen, so richte ich zugrunde den Stolz Jehudas und den Stolz Jerusalems, der so groß ist. Dieses böse Volk, das sich geweigert, zu horchen auf mein Wort, das immer nachging dem Dünkel seines Herzens und nachging den fremden Göttern, um ihnen zu dienen und sich vor ihnen zu bücken —, jenes soll nun sein wie dieser Gürtel, der zu nichts mehr nütz ist. Denn wie der Gürtel fest sich anschließt an die Lenden des Mannes, so habe ich fest an mich geschlossen das Haus Jehudas, spricht Gott, daß es mir sei ein Volk, ein Volk zur Ehre und zum Ruhme und zur Verherrlichung — und sie haben nicht hören wollen. Sage ihnen dieses Wort, also hat Gott, der Herr Israels, gesprochen.

„Es ist genug, Jirmejah", unterbrach ihn Menascheh. „Wir kennen Deine Worte, sie künden nur Unheil und Verderben und fallen wie zerstörender Frost in die Brust des Mannes; darum haben wir Dir verboten, in den Versammlungen zu erscheinen."

„Geh' nach den Wäldern und künde den Bäumen und Steinen Deine bösen Träume", fügte Ismael höhnend hinzu, „aber von hier entferne Dich, denn kein Mensch hört auf Deine Worte."

„Nein, reden werd' ich", sprach Jirmejah mit Flammenblicken, und Zorn und Schmerz verbreiteten sich auf seinem Gesichte, „und wie Feuer des Himmels werden meine Worte sein, daß sie sich Jeglichem glühend in die Seele senken." Höre mich, König Jehudas, und Du, mein Volk, also ward mir das Wort Gottes: Höret nicht auf Euere Propheten und Zauberer, auf Eure Träumer und Wolkendeuter und Schwarzkünstler, was sie auch zu Euch reden und sagen, ihr sollt nicht dienen dem Könige von Babel; denn Lug ist es, was sie Euch weissagen, wobei sie Euch aus dem Lande treiben, daß ich Euch verstoße und Ihr verloren seid, höret nicht auf die Worte Eurer Propheten, die Euch weissagen ... und sprechen, sehet die Geräte vom Tempel Gottes werden nun bald zurückkommen von Babel; denn Lug ist es, was sie Euch weissagen, höret nicht auf sie, dienet dem Könige von Babel, daß Ihr am Leben bleibet; warum soll diese Stadt zur öden Trümmerstädte werden? Sind sie Propheten und ist das Wort Gottes mit ihnen, so mögen sie bei dem Gotte dem Herrn, für Euch bitten, daß die Geräte Gottes, die noch übrig sind, im Hause des Herrn und im Hause des Königs von Juda nicht nach Babel kommen; denn so hat Gott gesprochen, wenn sie nicht auf meine Worte hören, so sollen sie und die Geräte und alles was da lebt und atmet nach Babel kommen, dort sollen sie bleiben bis ich sie wieder heimfordere, spricht Gott der Herr.

„Unsere Langmut ist zu Ende", rief Menascheh mit gerötheter Stirne. „Sind wir denn Kinder, daß unser Recht schwinden soll vor den Worten eines Einzelnen. Wir beraten über das Wohl des Staates, und in unsern Händen liegt es. Seit wann hat ein träumerischer Tor das Recht, allen unsern Entschlüssen und Vornahmen in den Weg zu treten. König Zidkijah, wenn Du Deine Ehre und Dein königliches Recht wahren willst und das Deines Rates, so weise ihn aus der Versammlung."

„Wir wollen seine Worte nicht hören."

„Wir glauben nicht an sie."

„Chenanjeh soll kommen mit seinen Trostesverheißungen," so tönte es im wilden, dumpfen Chore.

„Geh' von hinnen, Jirmejah," sprach nach einer Pause der König mit aufgeregter Stimme.

Man sah es ihm an, daß er ungern dem Drängen nachgab; denn er tat's schwankend und unsicher, aber öffentlich einzustehn für den Mann, an dessen Sendung er glaubte und den er ehrfürchtete und scheute, dazu war seine Seele zu feige und niedrig, und so opferte er auch hier wie stets der Furcht seine innere, bessere Ueberzeugung.

„Ja, geh von hinnen", wiederholte die tiefe Stimme Gedaljahs; er trat auf ihn zu und ergriff in großer Bewegung seine Hand, „entweih nicht Deine heiligen Lippen, Gottesmann! indem Du Deine ewigen Offenbarungen diesem elenden, undankbaren Volke zu Füßen wirfst, überlaß' es seinem Schicksal, das sich an ihm erfüllen wird, Du aber komm mit mir und verlaß' einen Ort, wo nur Unbill und Kränkung Deiner wartet."

(Fortsetzung folgt.)





Perle des Badischen Schwarzw.

Triberg

Beliebteste Höhen-luftkurort

Pension Waldeck כשר

Neu renoviert. Vom 1. Juni an geöffnet. Telefon 135

Besitzer: **F. KAHN**, Restaurat., **Basel**

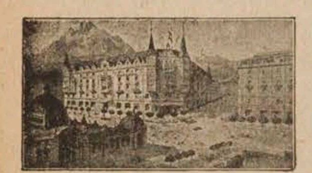
75 Aeschenvorstadt 75 (Nähe Zentralbahnhof)

BAD NAUHEIM

streng כשר **Hôtel Flörsheim** streng כשר

Karlstrasse 28 — Telephon 315

Haus I. Ranges in freier, ruhiger Lage direkt an den Quellen des Parkes und den Bädern. Mit allem Komfort der Neuheit ausgestattet, empfiehlt elegant möblierte Zimmer, meist mit Balkon, mit voller Pension. — Vorzügliche Küche. — Mäßige Preise. — Ärztl. vorgeschriebene Diät. — Auch Zucker- und Nierenleidende werden berücksichtigt.



Luzern, Hotel Minerva.

Direkt bei Bahnhof, Post und Schiffen.

Beste und ruhige Lage.

Familien- u. Passantenhotel.

Erstklassiges Haus mit mässigen Preisen.

150 Betten, Privatbäder, Zimmer 3-6 Fr.

Luftkurort Elektr. Bahn

Engelberg

Schweiz 1019 m. ü. M.

כשר

Hotel : Pension

Villa Marguerite



und Dependance Villa Sonnwendhof

Altrenommiertes Haus. — 1?0 Betten. Mäßige, im Mai, Juni und September reduzierte Preise. — Portier am Bahnhof.

כשר Hotel Restaurant Grumbach כשר

Bollweiler (O.-E.)

empfiehlt sich zur

Abhaltung von Hochzeiten u. Festlichkeiten.

Allgemein bekannte gute Küche : Beste Weine : Zivile Preise



Auswahlsendungen gegen Ref.
Illustrierte Preisliste.

Riesenposten garantiert echter

Straussfedern

infolge meiner großen Einkäufe **enorm billig**, schwarz, weiß und farbig; 10 bis 15 cm breit. 40—50 cm lang, 1, 2, 3, 4, 5 M., ca. 18 cm br. 6 u. 8 M., 20 cm br. 10, 12, 15, 18 M., Prachtstücke bis 100 M. **Pleureusen** 30-40 cm br., 30-100 cm lang, 6, 9, 12, 18, 30 bis 150 M., je nach Länge u. Qualität. **Reiher, Flügel, Gestecke, Stolen** und **Boas** zu billigsten Preisen.

Straussfedernhaus Herm. Hesse, Dresden, Scheffelstr. 80

Gegründet 1893.

Cigarren-Import-Haus

FRIEDRICH BAUER

24 Alter Fischmarkt **STRASSBURG i. E.** Alter Fischmarkt 24

empfiehlt sein reichhaltiges Lager Ia. Firmen

Hamburger und Bremer Fabrikate

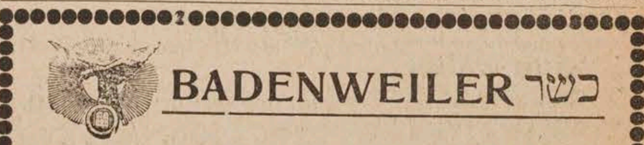
sowie in- und ausländische Cigaretten.

SYLVAIN STRAUSZ : Bildhauer Sculpteur

Straßburg i. E. Gutleutgasse 19

Zeichnungen, Kostenanschläge stehen zur Verfügung

SPEZIALITÄT von GRABSTEINEN ALLER ART



BADENWEILER כשר

Hotel und Pension Bellevue und Hotel Levy

mit neurenovierter Villa und großem Garten

Vollständige Pension von 6 Mark an

bei vorzüglicher Verpflegung

Jüdischer Jugendbund Straßburg i. E., Schlossergasse 21

Eigene Vereinsräumlichkeiten mit zwanglosem Restaurationsbetrieb, jeden Abend von 6 Uhr ab, Samstag und Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Schreibzimmer, Bibliothek und Lesesaal zur freien Benutzung. Die wichtigsten jüdischen und allgemeinen Zeitungen liegen auf.

Jeden Freitag Abend zwanglose Unterhaltung über aktuelle Fragen unter sachkundiger Leitung.

M. DREYFUS

Architekt

MÜLHAUSEN i. Els.

Wildemannstr 70 Tel. 282

empfiehlt sich zu allen in das Fach einschlagenden Arbeiten

Kostenanschläge und Entwürfe für Villen, Wohnhäuser, Warenhäuser etc.

Expertisen auch nach außerhalb.

Köchin.

Zuverlässiges, tüchtiges Mädchen oder auch junge Witwe, der an **angenehmer, dauernder** und **gut bezahlter** Stellung gelegen ist, **gesucht**.

Offerte unter **H. S. 14** an die Expedition des Blattes.

Junger Geschäftsmann

mit eigenem Geschäft in Straßburg, wünscht sich mit orthod. Fräulein, welches im Geschäft mittätig sein kann, zu verheiraten. Offerten sub **D Z 889** an die Expedition d. Blattes.

Zuverlässige, brave

jüdische Frau

mittlerer Jahre sucht Stellung bei älterem Herrn zur Führung des Haushalts. Offerten erbeten unter **D Q 880** an die Exp. d. Bl.

Ochsenmetzgerei

J. METZGER, Straßburg i. E.

Neuer Markt 5 (Im Hause Café zum Salmen)

Telephon 2215

Ochsenmetzgerei u. Wurstlerei

Ochsenfleisch prima	0,96 Mk.
Kalbfleisch	1,00 „
Hammelfleisch	0,96 „
Geräuchertes Fleisch	1,60 „
Geräucherte Zunge	2,40 „

J. Metzger.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert&Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Privat-Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt
zu **Euskirchen** (Rheinl.)

Zur Pflege und Beaufsichtigung jüd. Schüler des hies. Gymnasiums und zur Vorbereitung für die unteren und mittleren Gymnasial- u. Realgymnasialklassen.
Staatl. geprüfte Lehrkräfte. Erste Referenzen
Auskunft erteilt bereitwilligst
Dr. Heilberg.

Uhren-, Goldwaren- u. Optische Reparaturen
werden billig angefertigt bei
J. Hollenstein, Langstr. 101 III.

Spezialist für Bruchleiden

Dr. med. H. Wolfermann & Cie.

Bandagist und Orthopäd

Strassburg i. E., Meisengasse 7, I. Stock

Bruchbänder, Leibbinden, orthopädische Apparate und künstliche Glieder, medico-mechanische Behandlungen von Rückgrat-verkrümmungen und Fuss-Deformitäten, speziell für Plattfüsse.

Hervorragende Neuheit!

כשר **TABLIN** כשר

Hühner-Bouillon-Würfel

Konkurrenzlos!

Nur für die Fleischküche verwendbar.

Unter Aufsicht Sr. Ehrw. des H. Rabb. Dr. B. Wolf, Cöln a. Rh. hergestellt

Altbewährt sind auch: **Tablin-Bouillonwürfel, Tablin-Minnichwürfel, Tablin-Suppen-Tafeln.**

Alleinige Fabrikanten:

Andernacher Dörrgemüse- u. Konservenfabrik
Luithlen & Neumann, Andernach a. Rh.

Alleinverkauf für Elsaß-Lothringen:
Léon Weil, Kolonialwaren en gros **Buchsweiler**.

M. DUCAS COLMAR i. Els. Vaubanstrasse 23

Mehl- u. Getreidehandlung

Spezerei aller Art : Kaffee

Großes Lager in feinsten Pflanzenfetten:

Tomor : Laureol : Palmona : : : und Kunerona : : :

Fabrik von Spar-Kochherden

H. Schierer

vorm. **H. FERRAND**

Kuhngasse 5

Strassburg i. E.

Kochherde

verschiedener Systeme.

Reparaturen prompt u. billig.

Sämtliche Bedarfsartikel

die man in besseren Drogerien finden kann, finden Sie reell und billig in der

Drogerie Ferrary

Inh.: **Jos. Wihlm**

Teleph. 510 **Colmar** Bäckerg. 14

Eß- u. Schlafzimmer

Stil Louis XV. u. XVI. billig zu verkaufen. **Mengkus**, Möbelfabrik, Neugasse 10, **Bischheim.**



Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M.

Nach Erstabdruck in diesem Blatt

soeben als Buch erschienen

Joël Gern

„Der Werdegang eines jüdischen Mannes".

Eine überaus spannende Erzählung von **Kopi.**

Preis: Broschiert **Mk. 1.20.**

C. E. HOFF & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung

(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)

STRASSBURG i. Els. h

Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)

Alle Sorten Brennmaterial

Spezialität: „Anker-Anthracit" von Bonne Espérance Herstal

Klempner- und Installations-Geschäft

Strassburg i. E. **FRANZ HUMMEL** Schwabengasse 1

Hausentwässerungen : Klosett-Anlagen : Bade-Einrichtungen

Gas- und Wasserleitungen

Ausführung sämtlicher Klempner-Arbeiten

Sämtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.